

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inzerate nach anliegendem Tarif.

Die Ofener Konferenzen.

B u d a p e s t, 24. Januar.

Zu einem positiven, greifbaren Ergebnisse sind die beiderseitigen Minister auch in der heutigen, bei Koloman Tisza abgehaltenen Konferenz nicht gelangt. Die Minister haben — wie uns berichtet wird — die verschiedenen, von dritter Seite lancirten Projekte eingehend diskutiert, ohne daß über eines derselben eine Einigung erzielt worden wäre. In- dem wird von kompetenter Seite immerhin konstatiert, daß der Verlauf der heutigen Diskussion die Gegen- sätze insoweit näher gebracht habe, daß zu einer neuerlichen Berathung unter Vorsitz des Mon- archen, welche morgen stattfinden wird, Gelegenheit geboten ist. Im Hinblick auf den zu gewärtigenden günstigen Erfolg des morgigen gemeinsamen Ministerrathes, in welchem erst die konkrete Basis für die weitere Verhandlung fixirt werden soll, haben — wie wir vernehmen — die österreichischen Minister bereits eine Verlängerung ihres Aufenthaltes in Budapest bis über den Freitag in Aussicht ge- nommen.

Das ist die ganze Ausbeute an Meldungen, welche der heutige Tag gebracht hat. Indessen genau besehen ist diese Ausbeute nicht gar so spärlich, als sie auf den ersten Blick scheinen mag. Gält man die von bewährter Quelle kommende Nachricht von dem „Sich-näher-rücken“ der beider- seitigen Standpunkte mit dem ganz merkwürdigen Plaidoyer, welches heute Morgens in einem offiziellen Blatte zu Gunsten des Provisoriums zu lesen war und ein solches Provisorium empfahl, das den Kreditansprüchen Ungarns genügend entspricht und Ungarn zugleich in die Lage versetzt, beim Eintritte günstiger Konjunkturen an die Errichtung seiner eigenen selbstständigen Bank zu schreiten, zusammen — dann kann man wohl kaum im Zweifel darüber sein, daß die Ereignisse dem Provisorium mit logischer Konsequenz zusteuern. Man kann auf das Entschiedenste bedauern, daß dem so ist; man kann es auf das Tiefste beklagen, daß Ungarn in der selbstständigen Entwicklung seines Kreditwesens abermals gehindert werden soll; man kann die affenartige Behendigkeit bewundern, mit welcher ein offizielles Journal, das vor wenigen Tagen noch den Mund mit Phrasen über die unabwei- s bare Nothwendigkeit der selbstständigen Bank voll- genommen, mit einem ungraziösen Purzelbaum

plötzlich zur Fahne des Provisoriums übergeht — aber täuschen darf man sich darüber nicht, daß das Provisorium, dem wir entgegengehen, nur die logische Konsequenz der vorhergegangenen Ereignisse, die Konsequenz der verfehlten Ausgleichs-Aktion und die Konsequenz der tadelnswerthen Haltung des Kabinetts Tisza vom Beginne der Ausgleichs- Kampagne bis zum heutigen Tage herab ist.

Heute hat das Kabinet Tisza eben keine Wahl mehr, es wird fast unwiderstehlich zum Abschlusse des Provisoriums gedrängt. Wenn heute die For- derung: selbstständige ungarische Bank, noch über- haupt erhoben wird, dann ist es nur mehr leere Form, eitler Schein. Ein Kabinet, welches ernstlich die Eventualität einer selbstständigen ungarischen Bank in Aussicht genommen hätte, wäre ganz andere Wege gegangen. Es wäre mit einem fertigen, wohl- durchdachten Plane in die Aktion getreten und die unerläßliche Voraussetzung eines wohlgedachten Planes wäre gewesen, daß das ungarische Ministe- rium rechtzeitig Umschau auf den Geldmärkten ge- halten und sich dessen versichert hätte, daß ihm im Momente des Bedarfes jene Geldkräfte zur Ver- fügung stehen werden, deren es zur Errichtung der ungarischen Bank bedarf. Das ist nicht geschehen und nun ist es vergebliches Klagen, wenn man auf die Ungunst der finanziellen Konjunktur hinweist. Jetzt ist es freilich zu spät, auf die Suche nach einem Konsortium auszugehen; die Verhandlungen wur- den ja so lange hinausgezogen, daß es heute kaum mehr möglich wäre, überhaupt die unerläßlichen Vorbereitungen für das Inslebentreten der selbst- ständigen Bank zu treffen.

Wollte das Ministerium Tisza also der Noth- wendigkeit entgegen, sich dem Zwange der Umstände zu fügen, die Idee der selbstständigen Bank vorläufig wenigstens fallen zu lassen und ein Provisorium zu acceptiren, dann bliebe nur noch ein Entschluß übrig, der Entschluß, zu gehen, zu demissioniren. Aber auch das will das Ministerium nicht, es will im Amte bleiben, es will die süßen Freuden der Macht noch weiter genießen, es ist noch nicht regie- rungs müde. A n n a t e r die ungarische Regierung weder die selbstständige Bank zu Stande bringen, w i l l sie andererseits nicht auf ihre Stellung re- signiren und ist endlich, wie genugsam bekannt, das Kabinet Aueresparg nicht dazu zu bringen, daß es sich zur Durchführung der Modifikationen herbeiläßt, dann bleibt Koloman Tisza und seinen Kollegen frei-

lich keine weitere Wahl; sie müssen nach dem Expe- diens greifen, das sich ihnen darbietet oder vor- freundlicher Hand dargeboten wird, und dieses Expe- diens ist eben das Provisorium.

Möglich, daß dieses Provisorium nicht die un- mittelbare Folge der gegenwärtigen Minister-Kon- ferenzen sein wird, möglich, daß noch ein gewisser Zeitraum verstreicht, ehe das Resultat der gegen- wärtigen Minister-Konferenzen in die Oeffentlichkeit gelangt. Wir haben guten Grund zu der Annahme, daß die größte Schwierigkeit gegenwärtig nicht in der Formulirung der Bedingungen für das Provi- sorium liegt. Eine weit größere Schwierigkeit scheint formeller Natur zu sein. Sollen die Abmachungen der beiderseitigen Minister nicht abermals wie Seifen- blasen zerriren, dann muß die Nationalbank der Verhandlungen beigezogen werden. Die brüste Ab- lehnung der Modifikationen durch die National- bank, eine Ablehnung, deren Schroffheit durch die gleichzeitige Veröffentlichung des Lucan'schen Be- richtes noch erhöht wurde, hat es unmöglich gemacht, daß die beiden Regierungen und insbesondere die ungarische in offizieller Weise an die Nationalbank mit der Aufforderung zur Theilnahme an den Ver- handlungen herantreten. Diese Schwierigkeit gilt es zu beseitigen und in der heutigen Minister-Kon- ferenz wurde, wie uns berichtet wird, der Gedanke angeregt, daß die Nationalbank veranlaßt werden solle, zunächst ein reumüthiges „Pater peccavi“ zu sagen und sodann den Regierungen einen Entwurf vorzulegen, den die Letzteren als Verhandlungsbasis acceptiren können.

Zieht man diesen projektirten Verhandlungs- modus in Betracht, dann gelangt man zu einem ganz eigenthümlichen Resultate. Es hat darnach den Anschein, als ob zwar beide Regierungen die Verständigung wünschten und in Nothfalle selbst mit einem nicht wesentlich modifizirten Status quo vorlieb nehmen möchten. Aber einerseits fürchten die Regierungen, abermals eine Abmachung zu treffen ohne Beiziehung der Nationalbank; andererseits be- sorgen die Regierungen, und speziell die ungarische, daß ihr ohne Beiziehung der Nationalbank geschlos- senes Kompromiß möglicherweise durch die aus- eigener Initiative hervorgehenden Anerbietungen der Nationalbank überboten werden könnten. Daher stammt diese Rathlosigkeit und Zurückhaltung; und daher dürfte das greifbare Ergebnis der gegenwär-

„Offenbach in Amerika.“

(Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal“.)

P a r i s, 18. Januar.

Jacques Offenbach hatte die Wahl, eine gute Ope- rette oder ein schlechtes Buch zu schreiben, und merkwürdig genug entschied er sich für das letztere. Vorgestern erschien hier bei Calmann Lévy ein Band, betitelt: „Notes d'un musicien en voyage“, in welchem der berühmte Komposi- teur die Abenteuer seiner Amerikareise erzählt. Man erin- nert sich, daß ein spekulativer Yankee den Einfall hatte, Offenbach zur größeren Verherrlichung des Centennial- und Philadelphia-Ausstellungsjahres nach Amerika hinüberzu- führen und ihn dem ebenso neugierigen als offenhändigen Dollarpöbel gegen schweres Eintrittsgeld gleich irgend einer anderen Jahrmarkts-Sehenswürdigkeit zu zeigen. Die Idee war versprechend und der Maestro ließ sich zur Ausführung derselben mit großer Bereitwilligkeit her. Unglücklicher- weise waren die Umstände dem Unternehmen ungünstig; gleichzeitig mit Offenbach durchzog auch der Kaiser von Bra- silien die Vereinigten Staaten und die Republikaner fanden, daß ein echter Kaiser denn doch mehr Anziehungskraft be- sitze, als ein Tonkünstler. Außerdem bemerkten die praktischen Yankee's sehr bald, daß in Offenbach's Konzerten auch nur dieselbe Musik gespielt werde, die ihnen schon von früher her wohlbekannt war und sie sahen in den persönlichen Rei- zen des Divertenten kein genügendes Aequivalent für den enormen Preisunterschied zwischen dem von ihm geleiteten und den gewöhnlichen Aufführungen seiner Stücke. Der Impresario Offenbach's, der dem Letzteren 5000 Francs für jeden Konzertabend zu bezahlen hatte, legte eine begriff- liche, aber eigentlich wenig schmeichelhafte Gibe an den Tag, seinen Kostgänger ad hoc wieder an die heiteren Ufer der Seine zurückzuführen und die epilogische Triumpfhahrt

hatte ein rasches Ende. Damit aber der Zwischenfall für die Weltgeschichte nicht völlig verloren gehe, schrieb Offen- bach eben das oben erwähnte Buch oder vielmehr, um die volle Wahrheit zu sagen, er ließ es durch seine zahlreichen Freunde in der Pariser Journalistenwelt schreiben. Was Offenbach in Amerika erlebt hat, ist sehr alltäglich und re- duzirt sich thatsächlich auf die Erfahrungen eines jeden an- ständigen Touristen, der überall pünktlich seine Hotelrech- nungen bezahlt und nicht mit der Polizei in Konflikt geräth. Scheidet man aus dem Buche die Kapitel aus, die das Mi- tuale des Offenbach-Kultus enthalten, so bleibt nichts übrig, als ein mütter Abklatsch all der hundert Mal niedergeschrie- benen Bemerkungen über amerikanische Hotels, Tramways, Eisenbahnen, Reklamen u. s. w., die noch jeder Europäer ge- macht hat, der zum ersten Male den atlantischen Ocean ge- kreuzt hat.

Ich würde mich mit dem schlechten Buche gewiß nicht beschäftigt haben, wenn es nicht eine hochinteressante Vor- rede aus der Feder Albert Wolff's enthielte. Der berühmte Feuilletonist erzählt in der Form eines Briefes an die Gat- tin Offenbach's einige Episoden aus seinem eigenen und Offenbach's Jugendleben, und zwar in einer so warmen und gemüthvollen und dabei doch französisch-heitern und geistreichen Weise, daß man stellenweise an die große Manier Heine's erinnert wird.

Wolff und Offenbach, Beide sind in Deutschland geboren und Beide haben in Paris ihr Glück gemacht. Aber wie bescheiden waren ihre Anfänge, wie bitter ihre ersten Kämpfe! Das elterliche Haus Offenbach's, erzählt Wolff, war klein, ich habe es noch vor mir, in der Glockengasse zu Köln; es stand zur Rechten des Hofes, in dessen Hintergrunde sich meine Schule befand. Man trat durch eine niedrige, kleine Thüre ein. Die Küche spiegelte von Keimlichkeit; Kupferpfannen an den Wänden in Reih-

und Glied; die Mutter geschäftig bei ihrem Herde; rechts in der Küche, die man zu durchschreiten hatte, ein kleinbürgerliches Zimmer auf die Straße hinaus. Der Vater thronte in einem großen Fauteuil nahe zum Fen- ster, wenn er keine Musiklektion gab. Er sang sehr hübsch und spielte Violine. Herr Offenbach war bereits ein alt- licher Herr. Meine Erinnerung, die ich von ihm bewahrt habe, zeigt ihn unter zwei Aspekten. Bald, wenn ich aus der Schule kommend im Hofe zu viel Lärm machte, kam er heraus, um mir einige Klapsse zu verfehlen, bald, wenn es einen Festtag gab, stopfte er mich mit dem landesübli- chen Backwerk voll, in dessen Bereitung der Mama Of- fenbach Niemand in der Stadt gleichkam. Es gibt kein Haus, wo man mich mehr geprügelt und mehr verzärtelt hätte, als im Hause Ihres seligen Schwiegervaters. . . (Man erinnert sich, daß Wolff diese Erzählung an die Gattin Offenbach's richtete.)

In diesem Hause war Alles mehr oder weniger musikalisch. Die Wohnung in der Glockengasse war bes-cheiden, die Familie zahlreich und das Einkommen des Vaters gestattete keine Seitensprünge. Man hat mir in meinen jungen Jahren oft erzählt, daß Papa Offenbach sich die härtesten Opfer auferlegte, um seinem Sohne Jakob die Violine lernen zu lassen. Ich erinnere mich noch des Professors Ihres Mannes, den ich als Kind manchmal auf der Straße sah in einem schätigen Frack mit Goldknöpfen und Schößen, die bis zu den Waden hinabreichien, mit einem Rohrstock mit Elfenbeintopf, einer braunen Perrücke und einem jener damals modernen Hüte mit zurückgebogener Krümpe und so stark ausge- schweift, daß der Deckel fast die Proportionen der Plat- form der Wendomeisäule annahm. Trotzdem er verhältniß- mäßig wohlhabend war, galt Herr Alexander, so hieß der Professor, für den größten Knicker der Stadt. Bei ihm

Dazu 4 Seiten Beilage, enthaltend die Roman- und Feuilleton-Zeitung, sowie das „Theater und Vergnügungsblatt“.



Budapest, Donnerstag

tigen Konferenzen kaum etwas Anderes, als ein Appell an die Weisheit des Herrn v. Lucan sein.

Budapest, 24. Januar.

Ueber die gemeinsame Ministerkonferenz theilen wir die uns zugehenden Mittheilungen an erster Stelle mit. Ueber die äusseren Vorgänge des Tages meldet die „Pester Korresp.“: Die hier anwesenden österreichischen Minister konferirten — wie wir gestern signalisirten — heute beim Ministerpräsidenten Tisza. Die Konferenz, an welcher sich ungarischerseits außer dem Ministerpräsidenten auch noch die Minister Szell, Tresfort und Wenckheim betheiligten, währte von 10 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags. Von beiden Seiten bekundete sich aufs Lebhafteste die Absicht, zu einer Einigung zu gelangen. Zu einem Abschluß geschied heute die Konferenz noch nicht; jedenfalls findet noch morgen eine neuerliche Konferenz beim Ministerpräsidenten statt, welcher voraussichtlich auch noch ein gemeinsamer Ministerrath unter Vorsitz Sr. Majestät folgen dürfte. Heute Abends sind die ungarischen Minister insgesammt bei Baron Wenckheim zu einer Berathung versammelt. Ministerpräsident Tisza wurde um 4 Uhr Nachmittags von Sr. Majestät in einer halbstündigen Privataudiens empfangen; um die Zeit der Audienz sprach Graf Andrássy im Ministerpräsidentium vor, von wo er — den Ministerpräsidenten nicht zu Hause treffend — sich zum Finanzminister Szell begab, bei dem er volle zwei Stunden weilte. — Dem „Elenör“ zufolge liegt der gemeinsamen Konferenz ein von Baron Basser ausgearbeitetes Projekt vor. Wir registriren auch diese Meldung, obzwar dieselbe mit den uns vorliegenden Mittheilungen nicht stimmt.

Wie uns gemeldet wird, ist den Kabinetten das Einlangen einer russischen Circulardepesche sensationellen Inhalts signalisirt.

Der Vertreter des Zsóhalmer Wahlbezirks, der Reichstagsabgeordnete Alois Királyi, wird, wie „N.“ meldet, in Folge seiner Erwählung zum Stuhlrichter sein Deputirtenmandat niederlegen.

Ein im heutigen Amtsblatte enthaltener Justizministerieller Erlaß theilt den Staatsanwaltschaften, Gerichten und Direktionen der Strafanstalten mit, daß die Praxis, nach welcher die Kosten der Antragsprozedur in Fällen der von den ungarischen und österreichischen Gerichten einander geleisteten Rechtshilfe keinen Gegenstand wechselseitiger Rückerstattung bilden, auf Grund einer mit dem k. k. Justizminister zu Stande gekommenen Uebereinkunft auch auf jene Fälle erstreckt wurde, wenn Häftlinge aus den Gefängnissen, Kerker oder Strafanstalten des einen Staatsgebietes behufs Konfrontation oder Vernehmung als Zeugen zu einem Gerichte des anderen Staates transportirt werden. — Das Amtsblatt enthält ferner eine Verordnung des Landesvertheidigungs-Ministers in Betreff der aus den Matrizen jährlich zusammenzufstellenden Verzeichnisse der in das militärpflichtige Alter tretenden Jünglinge, und einen unterrichtsministeriellen Erlaß, in welchem den Schul-Inspektoren, Verwaltungsausschüssen und Obergerichtspräsidenten die Anweisung gegeben wird, daß mit Rücksicht auf den bekannten Ministerialratsbeschuß vom 14. v. M. — wonach die Bestellung von Stellvertretern der in die Verwaltungsausschüsse der Munizipien delegirten Staatsorgane nur den betreffenden Fachministerien zusteht — vom Minister der S. 2 seiner am 2. September erlassenen

nen Instruktion für die Schul-Inspektoren außer Kraft gesetzt wurde.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 24. Januar.

Das Abgeordnetenhaus kam heute in der Spezialberathung des Wuchergesetzes zur Fassung glücklich über das Zinsenmaximum hinaus, welches nach langwieriger Debatte auf acht Prozent festgestellt wurde. Es gab in der Debatte Funterbunt Meist- und Mindestbietende. Unter den Letzteren ragte der alte Zsedényi durch verblüffenden Radikalismus hervor; er verlangte nämlich unter allgemeiner Heiterkeit die Rezipition jener Bestimmung des Code Napoleon, der zufolge die Ueberfretung des Zinsenmaximums — sechs Prozent bestrafte die edelmüthige Sparmeister — mit Konfiskation des Kapitals und selbst mit Kerkerhaft zu bestrafen ist. Sachlich war die Vertheidigung des achtprozentigen Zinsenmaximums von Seite des Abgeordneten Harfányi, während Moriz Wahrmann in lichtvoller Rede darlegte, wie schädlich die Zinsenkonzurrenz der vaterländischen Sparkassen wirke und praktisch nachwies, daß die Sparkassen auch nach Inslebentreten des vorliegenden Gesetzes nicht zu Grunde zu gehen brauchen. Die Vertreter des zehnerprozentigen Zinsenmaximums machten mit ihrer Argumentation Fiasko. — Morgen dürfte noch das Separatvotum über den Kapitalwucher eine längere Debatte erregen.

In der heutigen Sitzung wurde zunächst folgendes Schreiben des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, Grafen Melchior Lönyay, verlesen: Herr Präsident! Es ist der auch statutarisch festgestellte pietätvolle Brauch der ungarischen Akademie der Wissenschaften, das Andenken ihrer dahingeshiedenen Mitglieder in einer späteren Sitzung durch eine Denkrede zu erneuern. Nach jenem unerföhligen Verluste, der im vergangenen Jahre mit dem Hinscheiden unseres großen Patrioten Franz Deák das ganze Land und auch unsere Akademie, deren Direktions- und Ehrenmitglied er war, betraf, beschloß die Akademie, dem Andenken des ruhmreichen Mannes am Jahresstage seines Todes eine besondere feierliche Gesamtsitzung zu widmen. Zu dieser am 28. d., um 11 Uhr Vormittags, im großen Akademieaale stattfindenden Sitzung habe ich die Ehre, den Herrn Präsidenten und die Mitglieder des Hauses zu laden.

Stephan Gorove beantragt, das Haus möge als Beschluß aussprechen, daß der Präsident, die Vizepräsidenten die Schriftführer und der Quästor, sowie sämtliche Mitglieder zum Erscheinen bei der Feier aufgefordert werden. (Allgemeine Zustimmung.)

Im Interpellationsbuche ist eine Interpellation an den Kultusminister in Angelegenheit der Forderung von Forderungen angemeldet; die Interpellation wird vor Schluß der Sitzung gestellt werden.

Im Antragsbuche ist ein von Emerich Szalay verfaßter Gesetzentwurf über die Fabrikation von Kunstwollen eingebracht; der Gesetzentwurf wird am Mittwoch, 31. d., motivirt werden.

Stephan Gorove legt den Bericht des Inkompatibilitäts-Ausschusses über die Inkompatibilitäts-Angelegenheit Emerich Husáry's vor. Wird zur Kenntnis genommen.

Hierauf wurde die Spezialdebatte über den Wuchergesetzentwurf begonnen. Ueber den §. 1, welcher das Zinsenmaximum mit 8 Prozent feststellt, entwickelte sich eine lange Debatte.

Geza Remete beantragt, es möge das Zinsenmaximum auf 9 Prozent erhöht werden, weil bei 8 Prozent viele Kapitalien dem Verkehr entzogen würden.

Karl Rath könnte in das Sperzentige Zinsenmaximum nur in dem Falle willigen, wenn Geld im Ueberflusse vorrätig wäre. Da aber selbst der Staat z. B. im f. Bersakante 12 Prozent Zinsen nimmt, so dürften 10 Prozent am besten den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechen und Redner bringt auch einen diesbezüglichen Beschlusstrat ein.

Joseph Bidlicskay ist der Ansicht, daß bezüglich der zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Geldinstitute eine besondere Bestimmung in das Gesetz aufgenommen werden sollte, denn diese haben das Geld gewöhnlich erst aus zweiter Hand und können nicht so billige Zinsen anrechnen, wie ein privater Kapitalist. Zur Ausfüllung dieser Lücke mögen die ersten drei Paragraphen an den Centralauschuß zurückgewiesen werden.

Eduard Zedényi sieht, daß wir uns auch jetzt nicht von den Theorien loszumachen vermögen, unter deren Wirkung wir 1868 die Wuchergesetze abschafften. Die Folge dieses Fehlers sei die Verarmung ganzer Gegenden. Heute bekommt nicht mehr der gute Wirth Geld, sondern derjenige, welcher die meisten Zinsen verspricht, wobei der Schuldner zu Grunde geht, während der Gläubiger auf billige Weise zu einem Besitzthum kommt, die kapitalisirten Zinsen aber wieder anderswo verzinst. Redner, der mit allen Theilen des Landes in Verbindung steht, kann ganz entschieden behaupten, daß die Gegner des Wuchergesetzes im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung stehen. Wenn das Zinsenmaximum mit 8 Prozent festgesetzt wird, dann wird dieses das Minimum sein und Niemand wird Darlehen mit geringeren Zinsen gewähren. Das sind ja barbarische Zustände! Ist es etwa korrekt, daß manche Sparkassen mit 12—15 Prozent arbeiten? Aus diesem Grunde ist ja erst unlängst die Lufogor Sparkasse mit 5 Prozent (Rufe: 8 Prozent) blüht und gedeiht. Der Code Napoleon wurde für einen Kulturstaat geschaffen und verbietet den Wucher unter Kerkerstrafe. Redner bringt daher ein Amendement ein, demzufolge das Zinsenmaximum bloß 6 Prozent betragen soll; wer sich mündlich oder schriftlich mehr bedingt, soll zur Rückzahlung des Plus verhalten werden, im Wiederholungsfalle die Darlehenssumme verlieren und den Umständen entsprechend zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten bis zu einem Jahre verurtheilt werden, während die Darlehenssumme einem wohlthätigen Zwecke zugeführt wird. (Lachende Zustimmung.)

Michael Zuhák befürchtet, daß ein Sperzentiges Zinsenmaximum den Kredit erschüttern werde, weil massenhafte Darlehensrückzahlungen die Folge wären. Deshalb stimmt er für 10 Prozent.

Friedrich Sarkányi bemerkt, die Aufgabe der Vorlage sei, den Mittelweg einzubalten: nämlich ohne das fremde Kapital abzuweichen, höhere Zinsen nicht zu gestatten. Wenn die Provinzsparkassen, die oft ihren Beruf verkennen und nur Gewinn anstreben, sich einschränken und bescheiden administrieren, können sie mit 6—8 Prozent den Kreditbedürfnissen genügen und dabei auch noch ihren Nutzen finden. Wir schaffen das Gesetz nicht für die Ewigkeit und wenn sich unsere Verhältnisse bessern, kann später das Zinsenmaximum auch auf 6 Prozent herabgemindert werden. Bis dahin empfiehlt er mit Rücksicht auf die tatsächlichen Verhältnisse 8 Prozent. (Beifall.)

Gustav Zarnóczy, welcher prinzipiell die Vorlage angegriffen hat, fordert nun die Regierung auf, sie möge dem kreditbedürftigen Publikum einen Ersatz für jene Kapitalien zu schaffen suchen, die nach Inslebentreten dieses Gesetzes ganz gewiß dem allgemeinen Verkehr entzogen werden.

Georg Nagy spricht für 8 Prozent, Wilhelm Knöpfner für 10 Prozent.

Moriz Wahrmann kann keines der eingebrachten Amendements acceptiren. Der „Strafantag“ Zedényi's würde das ganze Gesetz stören. Wir wollen ja kein Wuchergesetz schaffen, sondern nur aussprechen, daß der Staat seine

nun nahm Jakob Lektionen zu fünfzig Kreuzern die Stunde. Die Monatschlüsse waren hart für die Familie Offenbach. Allein man entzog sich einige kleine Annehmlichkeiten, um den Preis der Lektion herauszusparen. Denn Herr Alexander verstand keinen Spaß. Man mußte die zehn Groschen auf den Tisch legen, ehe er die Lektion begann. Kein Geld, keine Violine!

Die erste deutliche Erinnerung, die ich von der Jugend Jacques habe, fällt mit dem ersten Besuche zusammen, den er seinen Eltern von Paris aus machte. Das war ein Ereigniß bei allen Freunden der Familie, in der seit langer Zeit von nichts als von Jacques die Rede war, der, sagte man, in Paris mit seiner Violine Millionen zusammenspielt. Man ahnte in Köln nicht daß der Sohn von Papa Offenbach an den Ufern der Seine mit Noth das nackte Leben herausbrachte.

Man sagte in der ganzen Stadt: „Der alte Offenbach hat ein verteufteltes Glück! Sein Sohn kommt, wie es scheint, mit großen Diamanten auf dem Gilet zurück, und sein Vermögen zählt nach Hunderttausenden von Francs.“

Das war es übrigens nicht, was mich in das Haus Offenbach's zog. In unserer Kindheit haben wir nur eine unbestimmte Idee von Vermögen und Reichtum. Ein Zehn-Sousstück oder der Bankmetallschab, uns ist das Eins und dasselbe. Allein wenn ich gegen Abend zur Zeit der Ankunft Jacques unter den Freunden des Hauses war, so war dies darum, weil ich am Morgen beim Herauskommen aus der Schule den Duft des famosen Backwerkes erschnüffelt hatte. Ich war ganz verblüfft stehen geblieben, denn wir waren ja nicht am Vorabend eines Festtages. Allein Mama Offenbach antwortete auf meine neugierigen Kinderfragen:

„Doch, mein Junge, es ist ein Festtag; mein Sohn Jakob kommt heute Abends von Paris. Komme zu uns,

so wirst Du Backwerk bekommen. Und Du kannst Dich darauf verlassen, daß weder an den Eiern, noch an der Butter, noch an dem Zucker gespart wurde!“

Als ich bei sinkender Nacht in das Haus in der Glockengasse trat, war Jacques, der auf dem Sopha an der Seite seines Vaters saß, während die Mutter das Nachtmahl für den angebeteten Sohn bereitete, für mich bloß der Gegenstand einer großen Neugierde. Allein mein Herz schlug vor Erregung, als ich auf dem weißen Tischchen zwischen zwei Tellern voll Lederbissen eine Flasche Rheinwein sah, das Ganze vom Lichte einer kleinen kupfernen Hängelampe beleuchtet, die man nur bei großen Gelegenheiten anzündete. In diesem Augenblicke gab es in der ganzen Stadt kein glücklicheres Haus, als dieses. Die Verwandten und Bekannten stellten sich einer nach dem anderen ein, um Jacques den Willkommen zu bieten, und bei jedem neuen Besuche machten die Schwestern die Kunde, und jedesmal hatte ich meinen Theil davon, so daß ein jämmerliche Indigestion mich schließlich acht Tage lang an's Bett fesselte, was ich jedoch Ihrem Gatten nicht mehr nachfrage, Sie dürfen mir es glauben, Madame!

Gewiß, ich gab mir damals keine Rechenschaft von dem Einflusse, den diese Visite auf meine Zukunft üben sollte, allein ich glaube, von diesem Abend schreibt sich mein damals noch unbewußtes Verlangen her, später einmal nach Paris zu gehen, wie der junge Offenbach und wieder zurückzukommen zu meiner Familie, gefeiert von Allen; in Ermanglung eines Vaters — ich habe den meinigen kaum gekannt — sah ich mich in einer fernen Zukunft an der Seite meiner Mutter sitzend, die glücklich war, wie Mama Offenbach; ich sah den Tisch voll Backwerk und die Freundentrunkenheit meiner Mutter, so stolz auf ihren Sohn, wie Mama Offenbach auf den ihrigen. Ach! diese Freude geträumt vom Gehirn eines Kindes, ich habe sie meiner armen Mutter, die so früh verstarb, und die auch, wie Sie, Madame, ein

vortreffliches Weib war, ich habe ihr sie nie bereiten können ...

Wenn ich bei diesen Kindererinnerungen verweile, die dem Gleichgiltigen kindisch scheinen mögen, die jedoch mir eine so tiefe Bewegung verursachen, wenn ich sie vor meiner Geist herausbeschwöre, so geschieht es, um Ihnen zu sagen, Madame, daß die Carriere Jacques' gewissermaßen innig mit der meinigen verknüpft ist. Später, als ich nach Paris kam, und der „Figaro“ meine Erstlingsversuche freundlich aufnahm, war die erste Person, die ich in den Redaktionen bureau antraf, Jacques, und damals begann ich nachzuforschen über die geheimnißvollen Fügungen, die machen, daß der Traum eines kleinen Jungen sich zwanzig Jahre später Angesichts des Mannes verwirklicht, der seinem Geiste zum ersten Mal den Weg zur großen Stadt gezeigt hat ...

Zu jener Zeit war Jacques bereits ein großer Herr. Er war nicht mehr der begabte Violonist seiner jungen Jahre; er hatte seit lange die kleine Bühne in den Gamps Glysées verlassen, welche die Wiege seines Ruhms war. Man spielte in den Bouffes den „Orpheus in der Unterwelt“, der seine Reise um die Welt gemacht und den Ruhm Jacques' so weit und hoch getragen hat. Ich hatte mich dem gefeierten Komponisten vorgestellt; und meiner Familie sich erinnernd, hatte er die Gnade gehabt, mir freien Eintritt in die Bouffes zu gewähren. Allein das Haus war jeden Abend voll; mein freier Eintritt galt in Wirklichkeit bloß für den Korridor und ich sah das Stück v. nd hörte die Musik bloß durch die Fenster der Logenthuir an. Heute, Madame, wo ich die Ehre habe, Ihr Freund zu sein und wo ich die Ueberzeugung habe, Ihrem Herzen nahe genug zu stehen, um Ihnen von meinen Bitternissen und Freuden erzählen zu dürfen, werden Sie mir ohne Zweifel gestatten, Ihnen zu sagen, daß der Erfolg des „Orpheus“ gewissermaßen der Ausgangspunkt dieser Vorrede ist. Damals war ich so arm, daß ich erröthete, wenn mir die diensteifrige Logenstiebtlerin den



ligen Konferenzen kaum etwas Anderes, als ein Appell an die Weisheit des Herrn v. Lucam sein.

Budapest, 24. Januar.

Ueber die gemeinsame Ministerkonferenz theilen wir die uns zugehenden Mittheilungen an erster Stelle mit. Ueber die äußeren Vorgänge des Tages meldet die „Pester Korresp.“: Die hier anwesenden österreichischen Minister konferirten — wie wir gestern signalisirten — heute beim Ministerpräsidenten Tisza. Die Konferenz, an welcher sich ungarischerseits außer dem Ministerpräsidenten auch noch die Minister Széll, Erfors und Wendheim betheiligten, währte von 10 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags. Von beiden Seiten befandete sich auf's Lebhafteste die Absicht, zu einer Einigung zu gelangen. Zu einem Abschluß gebrach heute die Konferenz noch nicht; jedenfalls findet noch morgen eine neuerliche Konferenz beim Ministerpräsidenten statt, welcher voraussichtlich auch noch ein gemeinsamer Ministerrath unter Vorsitz Sr. Majestät folgen dürfte. Heute Abends sind die ungarischen Minister insgesammt bei Baron Wendheim zu einer Berathung versammelt. Ministerpräsident Tisza wurde um 4 Uhr Nachmittags von Sr. Majestät in einer halbständigen Privataudienz empfangen; um die Zeit der Audienz sprach Graf Andrássy im Ministerpräsidentium vor, von wo er — den Ministerpräsidenten nicht zu Hause treffend — sich zum Finanzminister Széll begab, bei dem er volle zwei Stunden weilte. — Dem „Ellenör“ zufolge liegt der gemeinsamen Konferenz ein von Baron Kaiser ausgearbeitetes Projekt vor. Wir registriren auch diese Meldung, obzwar dieselbe mit den uns vorliegenden Mittheilungen nicht stimmt.

Wie uns gemeldet wird, ist den Kabinetten das Einlangen einer russischen Circulardepesche sensationellen Inhalts signalisirt.

Der Vertreter des Zsófalmer Wahlbezirks, der Reichstagsabgeordnete Alois Királyi, wird, wie „N.“ meldet, in Folge seiner Erwählung zum Stuhlrichter sein Deputirtenmandat niederlegen.

Ein im heutigen Amtsblatte enthaltener Justizministerielle Erlaß theilt den Staatsanwaltschaften, Gerichten und Direktionen der Strafanstalten mit, daß die Praxis, nach welcher die Kosten der Urtheile in Fällen der von den ungarischen und österreichischen Gerichten einander geleisteten Rechtshilfe keinen Gegenstand wechselseitiger Rückerstattung bilden, auf Grund einer mit dem k. k. Justizminister zu Stande gekommenen Uebereinkunft auch auf jene Fälle erstreckt wurde, wenn Häftlinge aus den Gefängnissen, Kerlern oder Strafanstalten des einen Staatsgebietes behufs Konfrontirung oder Vernehmung als Zeugen zu einem Gerichte des anderen Staates transportirt werden. — Das Amtsblatt enthält ferner eine Verordnung des Landesvertheidigungs-Ministers in Betreff der aus den Matrikeln jährlich zusammenzufüllenden Verzeichnisse der in das militärpflichtige Alter tretenden Jünglinge, und einen unterrichtsministeriellen Erlaß, in welchem den Schulinspektoren, Verwaltungsausschüssen und Obergespannen notifizirt wird, daß mit Rücksicht auf den bekannten Ministerialrathsbeschuß vom 14. v. M. — wonach die Bestellung von Stellvertretern der in die Verwaltungsausschüsse der Municipien delegirten Staatsorgane nur den betreffenden Fachministerien zusteht — vom Minister der § 2 seiner am 2. September erlassenen

nen Instruktion für die Schul-Inspektoren außer Kraft gesetzt wurde.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 24. Januar.

Das Abgeordnetenhaus kam heute in der Spezialberatung des Wuchergesetzes zur Wurfes glücklich über das Zinsenmaximum hinaus, welches nach langwieriger Debatte auf acht Prozent festgestellt wurde. Es gab in der Debatte kunterbunt Meist- und Mindestbietende. Unter den Letzteren ragte der alte Zsedényi durch verblüffenden Radikalismus hervor; er verlangte nämlich unter allgemeiner Heiterkeit die Rezeption jener Bestimmung des Code Napoleon, der zufolge die Ueberschreitung des Zinsenmaximums — sechs Prozent beantragte der edelmüthige Sparmeister — mit Konfiskation des Kapitals und selbst mit Kerkerhaft zu bestrafen ist. Sachlich war die Vertheidigung des achtprozentigen Zinsenmaximums von Seite des Abgeordneten Harkányi, während Moriz Wahrmann in lichtvoller Rede darlegte, wie schädlich die Zinsenkonzurrenz der vaterländischen Sparkassen wirke und praktisch nachweise, daß die Sparkassen auch nach Inslebentreten des vorliegenden Gesetzes nicht zu Grunde zu gehen brauchen. Die Vertreter des zehnprozentigen Zinsenmaximums machten mit ihrer Argumentation über den Kapitalzucher eine längere Debatte erregen.

In der heutigen Sitzung wurde zunächst folgendes Schreiben des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, Grafen Melchior von Sós, vorgelesen: Herr Präsident! Es ist der auch statutarisch festgestellte pietätvolle Brauch der ungarischen Akademie der Wissenschaften, das Andenken ihrer dahingeschiedenen Mitglieder in einer späteren Sitzung durch eine Denkrede zu erneuern. Nach jenem unersehlichen Verluste, der im vergangenen Jahre mit dem Hinscheiden unseres großen Patrioten Franz Deák das ganze Land und auch unsere Akademie, deren Direktions- und Ehrenmitglied er war, betraf, beschloß die Akademie, dem Andenken des ruhmreichen Mannes am Jahrestage seines Todes eine besondere feierliche Gesamtsitzung zu widmen. Zu dieser am 28. d., um 11 Uhr Vormittags, im großen Akademieaal stattfindenden Sitzung habe ich die Ehre, den Herrn Präsidenten und die Mitglieder des Hauses zu laden.

Stephan Gorove beantragt, das Haus möge als Beschluß aussprechen, daß der Präsident, die Vizepräsidenten die Schriftführer und der Quästor, sowie sämtliche Mitglieder zum Erscheinen bei der Feier aufgefordert werden. (Allgemeine Zustimmung.)

Im Interpellationsbuche ist eine Interpellation an den Kultusminister in Angelegenheit der Forderung und Fundation angemeldet; die Interpellation wird vor Schluß der Sitzung gestellt werden.

Im Antragsbuche ist ein von Emerich Szalay verfaßter Gesetzentwurf über die Fabrikation von Kunstweinen eingetragen; der Gesetzentwurf wird am Mittwoch, 31. d., motivirt werden.

Stephan Gorove legt den Bericht des Inkompatibilitäts-Ausschusses über die Inkompatibilitäts-Angelegenheit Emerich Hübner's vor. Wird zur Kenntniß genommen.

Hierauf wurde die Spezialdebatte über den Wuchergesetzesentwurf begonnen. Ueber den §. 1, welcher das Zinsenmaximum mit 8 Prozent feststellt, entwickelte sich eine lange Debatte.

Geza Remete beantragt, es möge das Zinsenmaximum auf 9 Prozent erhöht werden, weil bei 8 Prozent viele Kapitalien dem Verkehr entzogen würden.

Karl Rath könnte in das sperzentige Zinsenmaximum nur in dem Falle willigen, wenn Geld im Ueberflusse vorrätig wäre. Da aber selbst der Staat z. B. im f. Verjahante 12 Prozent Zinsen nimmt, so dürften 10 Prozent an ehesten den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechen und Redner bringt auch einen diesbezüglichen Beschlusstrag ein.

Joseph Bidlicskay ist der Ansicht, daß bezüglich der zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Geldinstitute eine besondere Bestimmung in das Gesetz aufgenommen werden sollte, denn diese haben das Geld gewöhnlich erst aus zweiter Hand und können nicht so billige Zinsen anrechnen, wie ein privater Kapitalist. Zur Ausfüllung dieser Lücken mögen die ersten drei Paragraphen an den Centralausschuß zurückgewiesen werden.

Eduard Zedényi sieht, daß wir uns auch jetzt nicht von den Theorien loszumachen vermögen, unter deren Wirkung wir 1868 die Wuchergesetze abschafften. Die Folge dieses Fehlers sei die Verarmung ganzer Gegenden. Heute kommt nicht mehr der gute Wirth Geld, sondern Derjenige, welcher die meisten Zinsen verpflichtet, wobei der Schuldner zu Grunde geht, während der Gläubiger auf billige Weise zu einem Besitztum kommt, die kapitalisirten Zinsen aber wieder anderswo verzinst. Redner, der mit allen Theilen des Landes in Verbindung steht, kann mande Sparkassen behaupten, daß die Gegner des Wuchergesetzes im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung stehen. Wenn das Zinsenmaximum mit 8 Prozent festgestellt wird, dann wird dieses das Minimum sein und Niemand wird Darlehen mit geringeren Zinsen gewähren. Das sind ja barbarische Zustände! Ist es etwa korrekt, daß mande Sparkassen mit 12—15 Prozent arbeiten? Aus diesem Grunde ist ja erst unlängst die Ungarische Sparkasse fallit geworden, während die erste Pester vaterländische Sparkasse mit 5 Prozent (Tuzer 8 Prozent) blüht und gedeiht. Der Code Napoleon wurde für einen Kulturstaat geschaffen und verbietet den Wucher unter Kerkerstrafe. Redner bringt daher ein Amendement ein, demzufolge das Zinsenmaximum bloß 6 Prozent betragen soll; wer sich mündlich oder schriftlich mehr bedingt, soll zur Rückzahlung des Plus verhalten werden, im Wiederholungsfall die Darlehenssumme verlieren und den Umständen entsprechend zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten bis zu einem Jahre verurtheilt werden, während die Darlehenssumme einem wohlthätigen Zwecke zugeführt wird. (Lachende Zustimmung.)

Michael Juhász befürchtet, daß ein sperzentiges Zinsenmaximum den Kredit erschüttern werde, weil massenhafte Darlehensrückzahlungen die Folge wären. Deshalb stimmt er für 10 Prozent.

Friedrich Sarkany bemerkt, die Aufgabe der Vorlage sei, den Mittelweg einzuhalten: nämlich ohne das fremde Kapital abzuweichen, höhere Zinsen nicht zu gestatten. Wenn die Provinzsparkassen, die oft ihren Beruf verkennen und nur Gewinn anstreben, sich einschränken und bescheiden administrieren, können sie mit 6—8 Prozent den Kreditbedürfnissen genügen und dabei auch noch ihren Nutzen finden. Wir schaffen das Gesetz nicht für die Ewigkeit und wenn sich unsere Verhältnisse bessern, kann später das Zinsenmaximum auch auf 6 Prozent herabgemindert werden. Bis dahin empfiehlt er mit Rücksicht auf die faktischen Verhältnisse 8 Prozent. (Beifall.)

Gustav Zarnóczy, welcher prinzipiell die Vorlage angegriffen hat, fordert nun die Regierung auf, sie möge dem kreditbedürftigen Publikum einen Erlaß für jene Kapitalien zu schaffen suchen, die nach Inslebentreten dieses Gesetzes ganz gewiß dem allgemeinen Verkehr entzogen werden.

Georg Nagy spricht für 8 Prozent, Wilhelm Knöpfner für 10 Prozent.

Moriz Wahrmann kann keines der eingebrachten Amendements acceptiren. Der „Strafantrag“ Zedényi's würde das ganze Gesetz stören. Wir wollen ja kein Wuchergesetz schaffen, sondern nur aussprechen, daß der Staat seine

nun nahm Jakob Lektionen zu fünfzig Kreuzern die Stunde. Die Monatschlüsse waren hart für die Familie Offenbach. Allein man entzog sich einige kleine Annehmlichkeiten, um den Preis der Lektion herauszuspargen. Denn Herr Alexander verstand keinen Spaß. Man mußte die zehn Groschen auf den Tisch legen, ehe er die Lektion begann. Kein Geld, keine Violine!

Die erste deutliche Erinnerung, die ich von der Jugend Jacques habe, fällt mit dem ersten Besuche zusammen, den er seinen Eltern von Paris aus machte. Das war ein Ereigniß bei allen Freunden der Familie, in der seit langer Zeit von nichts als von Jacques die Rede war, der, sagte man, in Paris mit seiner Violine Millionen zusammenspielt. Man ahnte in Köln nicht daß der Sohn von Papa Offenbach an den Ufern der Seine mit Noth das nackte Leben herausbrachte.

Man sagte in der ganzen Stadt: „Der alte Offenbach hat ein verheulenes Glück! Sein Sohn kommt, wie es scheint, mit großen Diamanten auf dem Gilet zurück, und sein Vermögen zählt nach Hunderttausenden von Francs.“

Das war es übrigens nicht, was mich in das Haus Offenbach's zog. In unserer Kindheit haben wir nur eine unbestimmte Idee von Vermögen und Reichthum. Ein Zehn-Soussstück ober der Bankmetallschale, uns ist das Eins und dasselbe. Allein wenn ich gegen Abend zur Zeit der Ankunft Jacques' unter den Freunden des Hauses war, so war dies darum, weil ich am Morgen beim Herauskommen aus der Schule den Duft des famosen Backwerkles erschnüffelt hatte. Ich war ganz verblüfft stehen geblieben, denn wir waren ja nicht am Vorabend eines Festtages. Allein Mama Offenbach antwortete auf meine neugierigen Kinderfragen:

„Doch, mein Junge, es ist ein Festtag; mein Sohn Jakob kommt heute Abends von Paris. Komme zu uns,

so wirst Du Backwerk bekommen. Und Du kannst Dich darauf verlassen, daß weder an den Eiern, noch an der Butter, noch an dem Zucker gespart wurde!“

Als ich bei sinkender Nacht in das Haus in der Glockengasse trat, war Jacques, der auf dem Sopha an der Seite seines Vaters saß, während die Mutter das Nachtmahl für den angebeteten Sohn bereitete, für mich bloß der Gegenstand einer großen Neugierde. Allein mein Herz schlug vor Erregung, als ich auf dem weißen Tischchen zwischen zwei Tellern voll Lederbissen eine Flasche Rheinwein sah, das Ganze vom Lichte einer kleinen Kupfernen Hängelampe beleuchtet, die man nur bei großen Gelegenheiten anzündete. In diesem Augenblicke gab es in der ganzen Stadt kein glücklicheres Haus, als dieses. Die Verwandten und Bekannten stellten sich einer nach dem anderen ein, und Jacques den Willkomm zu bieten, und bei jedem neuen Besuche machten die Schüsseln die Runde, und jedesmal hatte ich meinen Theil davon, so daß eine jämmerliche Indigestion mich schließlich acht Tage lang an's Bett fesselte, was ich jedoch Ihrem Gatten nicht mehr nachtrage, Sie dürfen mir es glauben, Madame!

Gewiß, ich gab mir damals keine Rechenschaft von dem Einflusse, den diese Visite auf meine Zukunft üben sollte, allein ich glaube, von diesem Abend schreibt sich mein damals noch unbewußtes Verlangen her, später einmal nach Paris zu gehen, wie der junge Offenbach und wieder zurückzukommen zu meiner Familie, gefeiert von Allen; in Ermanglung eines Vaters — ich habe den meinigen kaum gekannt — sah ich mich in einer fernen Zukunft an der Seite meiner Mutter stehend, die glücklich war, wie Mama Offenbach; ich sah den Tisch voll Backwerk und die Freudenthränen meiner Mutter, so stolz auf ihren Sohn, wie Mama Offenbach auf den ihrigen. Ach! diese Freude geträumt vom Gehirn eines Kindes, ich habe sie meiner armen Mutter, die so früh verstarb, und die auch, wie Sie, Madame, ein

vortreffliches Weib war, ich habe ihr sie nie bereiten können...

Wenn ich bei diesen Kindererinnerungen verweile, die dem Gleichgiltigen kindisch scheinen mögen, die jedoch mir eine so tiefe Bewegung verursachen, wenn ich sie vor meiner Geißt heraufbeschwöre, so geschieht es, um Ihnen zu sagen, Madame, daß die Carriere Jacques' gewissermaßen innig mit der meinigen verknüpft ist. Später, als ich nach Paris kam, und der „Figaro“ meine Eröffnungsversuche freundlich aufnahm, war die erste Person, die ich in den Redaktionsbureau antraf, Jacques, und damals begann ich nachzuforschen über die geheimnißvollen Fügungen, die machen, daß der Traum eines kleinen Jungen sich zwanzig Jahre später der Angesichts des Mannes verwirklichte, der seinem Geiste zum ersten Mal den Weg zur großen Stadt gezeigt hat...

Zu jener Zeit war Jacques bereits ein großer Herr. Er war nicht mehr der begabte Violonist seiner jungen Jahre; er hatte seit lange die kleine Bühne in den Gamps Glysées verlassen, welche die Wiege seines Ruhmes war. Man spielte in den Bouffes den „Orpheus in der Unterwelt“, der seine Reise um die Welt gemacht und den Ruhm Jacques' so weit und hoch getragen hat. Ich habe mich dem gefeierten Komponisten vorgestellt; und meiner Familie sich erinnernd, hatte er die Gnade gehabt, mir freien Eintritt in die Bouffes zu gewähren. Allein das Haus war jeden Abend voll; mein freier Eintritt galt in Wirklichkeit bloß für den Korridor und ich sah das Stück und hörte die Musik bloß durch die Fenster der Logenthür an. Heute, Madame, wo ich die Ehre habe, Ihr Freund zu sein und wo ich die Uebergewinnung habe, Ihrem Herzen nahe genug zu stehen, um Ihnen von meinen Bitternissen und Freuden erzählen zu dürfen, werden Sie mir ohne Zwiesel gestatten, Ihnen zu sagen, daß der Erfolg des „Orpheus“ gewissermaßen der Ausgangspunkt dieser Rede ist. Damals war ich so arm, daß ich erröthete, wenn mit die hiensteifrigte Logenthierein dem



Organe nicht zur Eintreibung von das Maximum übersteigenden Zinsen hergibt. Ueber die Ziffer des Maximums sei schwer zu debattiren, denn dies ist Sache der subjektiven Auffassung; das sehen wir in den abweichenden Anträgen und in den zahlreichen Petitionen von Sparkassen, worunter die Beschränkung nur 8 Prozent verlangt. Nicht, wie der Abgeordnete Fröhlich sagt, den gegenwärtigen Verhältnissen soll die Vorlage entsprechen, sondern diesen Verhältnissen eben abzuheben suchen. Es ist falsch, wenn man behauptet, daß viele Sparkassen werden liquidiren müssen, denn vor 1868 blühten die Sparkassen trotz der bestandenen Wucherergesetze. Die Institute werden sich nicht selber in Kalamitäten bringen, welche massenhafte Kündigungen unbedingt zur Folge hätten. Bei uns besteht eben die Anomalie, daß die Sparkassen 7—8 Prozent für Einlagen zahlen. Deshalb können Pfandbriefe und Staatspapiere im Lande nicht placirt werden; deshalb werden die Kapitalisten faul und denken sich: „Wozu Fabriken errichten, wenn wir von unseren Zinsen bequem leben können?“ Sparkassen sollten eben von kleineren Einlagen bestehen; bei uns aber lassen Einzelne Hunderttausende Jahre lang in der Sparkasse liegen, was eine national-ökonomische Sünde genannt werden kann. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn wir das Zinsenmaximum mit 6 Prozent feststellen, können die Betreffenden ihre Einlagen kündigen und anderswo placiren. Nicht so mit 8 Prozent. Die Lugojer Sparkasse — bemerkt Redner gegenüber Biedényi — ist nicht wegen des Zinsfußes, sondern wegen großer Defraudationen zu Grunde gegangen. Redner empfiehlt daher die unveränderte Annahme des Paragraphen. (Lebhafte Zustimmung.)

Nachdem noch Andreas Schmauß entgegnet hatte, der Vordrucker habe eben nicht Gelegenheit gehabt, die provinziellen Verhältnisse kennen zu lernen und für 10 Prozent plaidirt hatte, wurde bei der Abstimmung der Paragraph unverändert, d. h. mit achtprozentigem Zinsenmaximum angenommen.

Die folgenden Paragraphen 2 und 3 wurden mit einer stillschweigenden Modifikation von 12½ angenommen, während sich über §. 4 eine Debatte entwickelte.

Karl Rath beantragt, die Handlung des Gesetzes mögen von der Wirkung dieses Gesetzes ausgeschlossen werden.

Minister Perczel erklärt sich mit diesem Antrag einverstanden, proponirte aber, diese Ausnahme möge in einem besonderen Paragraphen ausgesprochen werden.

Johann Hofstinkh bemerkt, daß die Bestimmung, daß auch die gerichtlichen Verträge den Bestimmungen dieses Gesetzes unterliegen, den Richter in eine schiefe Position bringen können.

Referent Baross entgegnete, dieser Paragraph müsse belassen werden, weil sonst das ganze Gesetz illusorisch wäre.

Hierauf wurde die Fortsetzung der Debatte auf morgen verschoben und Joseph Madarász brachte seine Eingangs erwählte Interpellation ein.

Madarász fragte den Kultus- und Unterrichtsminister, ob die durch Se. Majestät bewerkstelligte Ernennung einer Kommission zur Prüfung der Verwaltung und Kontrolle der öffentlichen Fonds und Foundationen etwa den Sinn haben soll, daß das Abgeordnetenhaus von dem ihm gesetzlich zustehenden Rechte der Kontrolle über diese Fonds ausgeschlossen werde? Ferner ob der Minister das Resultat der erwähnten Untersuchung dem Hause unterbreiten werde? — Die Interpellation wird dem abwesenden Minister schriftlich übermittelt werden.

Zur Tagesgeschichte.

Stürmisches Wetter hält die Mehrzahl der Konferenz-Mitglieder noch in Konstantinopel zurück; nur der Marquis v. Salisburgh ist bereits abgereist, nachdem sowohl er als seine Kollegen ihre

Uebervoll abverlangte. Was wollen Sie? Man mußte sparen, um am nächsten Morgen ein Frühstück zu haben. Jeder Mensch hat nicht die Mittel, in der Garderobe zehn Sous zu zahlen. Allein in meiner Trauer, in meiner Verzweiflung, wenn ich durch die Straßen von Paris strich und mich an den Häusern festhielt, damit die Vorübergehenden nicht sehen, wie schwach ich sei, fand ich mich schließlich doch immer vor den Bouffes, ich hörte das Beifallklatschen des Publikums, ich dachte an den „jungen Offenbach“, der so niedrig angefangen hatte und nun so hoch gestiegen war, und ich ging nach Hause, Trost in der Seele, das Herz voll Muthes. Ich ermaß den Abstand vom kleinen Hause des Vaters Offenbach zu diesem glänzenden Theater, wo das Publikum der Musik Ihres Mannes jubelte und ich sagte mir ganz leise, daß ich mit ein wenig Talent, viel Energie und ungeheuer viel Arbeit nie nöthig haben werde, nach Köln zurückzukehren. Sie sehen, Madame, das Schicksal hat mit meinen Klümmernissen Mitleid gehabt. Denn ich habe das Glück, Ihnen dies in Paris zu schreiben, wo ich so viel gelitten habe, allein dem ich das Wenige danke, was ich bin und das ich so sehr liebe, daß es mir unbegreiflich und unmöglich scheint, daß ich anderswo geboren sei, ebenso wie es mir unerklärlich bleibt, daß die Verkörperung des Pariser Geistes in der Musik, das heißt, Ihr Gatte, derselbe Jacques sei, den ich einst zur Seite seines Vaters in dem kleinen Hause der Glockengasse zu Köln sitzen gesehen habe...

Albert Wolff gibt dann eine Charakteristik Offenbach's, wie man sie von einem Freund und Mitstreber erwarten kann. Hier folge ich ihm nicht mehr. Allein ich habe mir es nicht versagen könne, diese rührende Erzählung der bitteren Jugendkämpfe zweier später auf verschiedenen Gebieten hochberühmt gewordenen Talente an dieser Stelle wiederzugeben, wo ich selbst vor wenigen Wochen die kulturhistorische Bedeutung des einen von ihnen zu würdigen versucht habe.

Mag Nordau.

stellvertretenden Geschäftsträger dem Großvezier vorgestellt haben. In der diplomatischen Thätigkeit ist eine „Kunstpause“ eingetreten; doch soll Rußland schon im Begriffe stehen, in der Orientfrage wieder die erste Violine zu spielen. Die russische Politik wird dahin gedeutet, daß das Kabinett von St. Petersburg nach dem Scheitern der Konferenz auf die „ernsteren Maßregeln“ des Berliner Memorandum zurückgreifen und die übrigen Mächte auf dieser Grundlage zur Fortsetzung der gemeinsamen Aktion einladen wolle. Gelingt ein neues Zusammengehen in dieser Weise nicht, so tritt erst dann die „selbstständige“ Handlung der russischen Politik ein. In ähnlicher Weise spricht sich eine St. Petersburg Korrespondenz der „Br. Abendpost“ aus, wo es heißt:

„Als Se. Majestät der Kaiser in Moskau sich über die politische Lage aussprach, war ein diplomatisches Einverständnis der sechs Großmächte noch nicht erreicht. Heute sind die Verhältnisse andere. Die Großmächte sind einig in ihren Forderungen an die hohe Pforte und der Sultan hat eine Verfassung verkündigt, von deren Einführung vielleicht ein kleiner Erfolg erwartet werden kann. Es kann daher von einer einseitigen Kriegserklärung Rußlands nicht mehr die Rede sein. Sollte die hohe Pforte, was leider zu befürchten ist, die wohlgemeinten Vorschläge der Konferenz verwerten und dadurch die Vorkämpfer, Konstantinopel zu verlassen, so würde dennoch die russische Armee nicht die türkische Grenze überschreiten, ehe die Großmächte sich über weitere Schritte entschieden haben.“

Es scheint jedoch, daß diese Haltung Rußlands mehr durch die Jahreszeit, als durch die wirkliche politische Absicht diktiert ist, denn Rußland setzt seine Pläne nicht eifrig fort. Im Hauptquartier Kischinew wurde ein Kriegsrath abgehalten, um zu beschließen, ob die Südararmee durch ein fünftes Korps verstärkt werden soll, oder ob es genügen würde, den Stand der jetzigen vier Korps zu vernehren. Das Hauptquartier wünscht, daß die Kavallerie um einige Regimenter verstärkt werde. Im Dniester nimmt die Reiterei Schwimmübungen vor. Ein Tagesbefehl des Oberkommandos verordnet fortan tägliche Manöver der Infanterie und Kavallerie. Letztere sollen unter Leitung des Generals Jomin erfolgen. Es herrscht kalte Witterung und fällt Schnee. Wie es heißt, soll die „aktive Armee“ auf 500,000 Mann gebracht werden. Aus London meldet man, daß in den nächsten Tagen, wenn nicht eine Ueberfurchung des Rurth, so doch jedenfalls eine eklatante militärische Bewegung von russischer Seite und wäre es auch nur für den Zweck einer bewaffneten Demonstration zu erwarten sei. In russischen Regierungskreisen hat man ferner eine Verstärkung der Flotte ebenfalls als dringlich geboten erkannt. Ueber die Motive der Truppenaufstellungen im Süden befragt, hat das russische Kabinett die Antwort ertheilt, diese Armee habe den Auftrag, darüber zu wachen, daß die Pforte nicht am 1. März über Serbien und Rumänien, resp. Montenegro mit Uebermacht herfalle.

Der gegenwärtig hier weilende türkische Botschafter in Wien soll dem Grafen Andrassy über die von der Pforte zu befolgende Politik Mittheilungen gemacht haben, die darin gipfeln, daß die türkischen Staatsmänner jede Provokation vermeiden und sich dafür desto eifriger den inneren Reformen widmen würden. Auch habe sich die Pforte entschlossen, die günstige Gelegenheit, die sich ihr jetzt darbietet, auch dazu zu benutzen, um mit Serbien Frieden abzuschließen, und hoffe sie, daß dann auch Montenegro, um nicht gänzlich isolirt dazustehen, sich beeilen werde, die ihm dargereichte Beiföhnungshand anzunehmen.

Aus Konstantinopel wird dem „Tgl.“ vom 22. Januar telegraphirt: Midhat Pascha hat eine Reihe sehr freisinniger Vorschläge für das Parlament ausarbeiten lassen, darunter ein Pressegesetz von Blaque Bey, welches Geschworengerichte für Preßdelikte einführt. Ferner meldet man aus Konstantinopel vom 23. Januar: Die Stadt Konstantinopel stellte folgende drei Kandidaten für das türkische Parlament auf: Den bekannten jungtürkischen Chef Zia Pascha, sodann Kemal Bey und Hamid Bey. Die Stimmung ist hier eine entschieden kriegerische. Die Sofftas und Ulema's befehlen für die nächsten Tage eine bedeutende Anwesenheit in diesem Sinne vor. Die Pforte wird übrigens ihre Vertreter nicht abberufen. In Pfortenkreisen hält man den Waffenstillstand für nicht mehr bindend.

Nach telegraphischer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ beabsichtigt die englische Regierung zum Beginn der Session die Veröffentlichung des unjünglichen Schrittwegs

selbst über die Orientverhandlungen und dem Vernehmen nach, auch eines Abtriffes über die Konferenz-Verhandlungen. Regierungskreise versichern, die Regierung erwarte zuverlässig, daß die amtlichen Papiere zu einer vollständigen Rechtfertigung ihrer Politik genügen, und die gemäßigten Liberalen stehen hierin ganz auf der Seite der Regierung. Auch von einer beschleunigten Veröffentlichung der Konferenz-Protokolle türkischerseits wird gesprochen. Die offiziellen griechischen Blätter plaidiren gegenwärtig für eine freiwillige Abtretung von Thessalien und Epirus, Areta und Samos seitens der Türkei an Griechenland, wogegen die Pforte sich die thätkräftige Freundschaft Griechenlands sichern würde. Das Arrangement dürfte kaum nach dem Geschmach Midhat Pascha's sein.

Der große Rath.

Ueber die am 18. d. in Konstantinopel stattgefundene Sitzung des großen Rathes, in welcher fast einstimmig die Ablehnung der Konferenzvorschlüge beschlossen wurde, liegt heute nachfolgender Bericht vor, der zugleich eine malerische Schilderung der theilhaftigen Würdenträger wie der Szenerie enthält:

Die am heutigen Tage im kaiserlichen Divan abgehaltene Versammlung hochgestellter Persönlichkeiten und Minister, sowie der geistlichen Würdenträger ist unter allen Umständen ein denkwürdiges historisches Ereigniß. Midhat Pascha hielt in dieser Versammlung eine Rede, welche nach dem Zeugnisse Derer, die ihn gehört haben, ein Meisterstück der Mäßigung, Gewandtheit und des Patriotismus sein soll. Auch der armenische Patriarch soll sehr wohlgefunnt gesprochen haben. Das orientalische Phlegma verlegnete sich diesmal ganz und gar, und wiederholt wurden die Redner durch lauten Zuruf der Ermunterung und Zustimmung unterbrochen. Nach der Rede des armenischen Patriarchen trat eine kurze Pause ein, während welcher die Gruppen lebhaft zu diskutieren schienen. Augenzeugen erzählen, daß man zum ersten Male seit Bestand des türkischen Reiches Muselmanen und Christen in der freundschaftlichsten Weise mit einander verkehrten, sich die Hände reichten, als gäbe es keinen Glaubensunterschied. Die Vertreter der verschiedenen Kirchen schienen zu begreifen, daß eine neue Ära begonnen habe. Der Besuch des Großveziers bei den verschiedenen Patriarchen hatte den allergünstigsten Eindruck gemacht und zu der vertrauensvollen und patriotischen Stimmung der christlichen Vertreter im großen Rathe nicht wenig beigetragen.

Der Anblick, welchen der Rathssaal darbot, war ein malerischer. Der Scheik-ul-Islam, ein Mann von sehr intelligentem Gesichtsausdruck und großer Distinktion, machte sich vornehmlich bemerkbar. Ihm zur Seite saß der Chef der Ulema's, der so ziemlich einem Professor der Theologie bei uns gleichsieht. Die armenischen Würdenträger trugen flatternde Tuniken, wie sie bei ihnen im Gebrauche sind, nebst großen, zu ihrem gewöhnlichen Kostüme gehörenden Schleiern. Die Eminenzen der griechischen Kirche wohnten gleichfalls der Versammlung bei. Der Archimandrit trug wie gewöhnlich die einem umgestülpten Hut gleichende Kopfbekleidung von schwarzer Seide, deren Form wahrscheinlich bis in die Zeit des Nestorius zurückreicht. Der jüdische Großrabbiner saß neben dem Scheik-ul-Islam und hatte einen gelben Turban auf. Er ist das Oberhaupt jener wichtigen, in der Hauptstadt und deren Umgebungen sehr alten Gemeinschaft, deren Mitglieder in gerader Linie von den im sechzehnten Jahrhundert aus Malaga und Granada vertriebenen Juden abstammen. Sie sprechen noch heute das Spanische und bilden für sich selber einen lebenden Beweis für die Toleranz, welche die Türken auf alle Zweige und alle Kategorien des theologischen Glaubens erstreckten. Der Großrabbiner befand sich unter der Zahl der Redner, welche im großen Rathe ihre unerlöschliche Energie für die Rechte des Sultans bekundeten. Agape Matthaios, der Vertreter der eingeborenen protestantischen Sekten, ließ sich ebenfalls vernehmen und erntete lebhaften Beifall. Von Außen war das Schauspiel, welches der allen Blicken offene Vorraum des großen Rathes darbot, im höchsten Grade fesselnd und selbstsam. Dieser große Saal war beinahe ganz von Menschen aller Klassen, Stände und Völkern des Reiches angefüllt. Alle hatten das Recht, diesen äußeren Raum zu betreten, daher dieser einen noch malerischeren Anblick darbot, als der Rathssaal selbst. Da waren fromme Messkapilger und Abkömmlinge des Propheten im grünen Turban, Türken aus dem Süden in ungeheuren schneeweißen Mustelinfopps; Anatolier mit dem Helm aus Weidengeflecht, um den sich bunifarbiges Tuch wunden; Araber und Beduinen-Häuptlinge in feinem Kasan; Neger aus Egypten, die flache Mütze auf dem wolligen Schädel; Chaidisch vom Bosphorus und dem goldenen Horn; Kaufleute, Matrosen, Kawaffen, Tschirkesen, Kasiräger, Derwische, Bediente, Bettler in allen Trachten. Vor Allem erregten die Zeybeks aus Kleinasien, die Nachkommen der alten Karier, meine Aufmerksamkeit. Sie trugen einen viereckigen, carminrothen Fez, von einem geblühten Shawl umgeben, und goldgestickte Jacken. Die Zeybeks lassen Hals, Brust und Unterleib zu jeder Jahreszeit unbedeckt und wickeln sich um die Lenden ein Seidentuch, das auf die weiße Hose herabfällt, während die Füße in goldgestickten Samathen stecken. Der wunderbarste Theil ihres Anzuges ist indeß der Sillahlit, ein ungeheurer Lederbehälter, in welchem sie Gewehre, Pistolen, Messer, Patronen, und, ich glaube, auch Kirchengeschätze mit sich schleppen. Hinter einem Verschlage, der sich im selben Raume wie der Große Rath befand, ward unablässig Kaffee gekocht.

Die Autorität war nur durch zwei Wachtposten repräsentirt, welche sich auf ihre Gewehre stützten und unbeweglich zu beiden Seiten der Eingangstüre standen, so daß sie dem Maler Descamps für eine orientalische

Szene als Modelle hätten dienen können. Das Volk be- wies allen Mitgliedern des großen Rathes ohne Unterschied des Ranges und der Religion, welche an diesem feierlichen Tage über das Schicksal des Reiches entscheiden sollten, die- selbe Hochachtung. Insbesondere erregte der Großvezier den Enthusiasmus der Menge. Midhat Pascha wurde mit den lebhaftesten Beweisen einer großen Popularität begrüßt, als er sich nach dem Divan begab, und als er den Saal verließ und die Entscheidung des Rathes bereits bekannt war, wurde ihm eine noch herzlichere Ovation bereitet.

Zahlreiche Aufse und Wvats wurden, als er vorüber- ging, in den verschiedensten Sprachen ausgebracht und gleichzeitig Wünsche nach „Gedeihen und Erfolg“ ausge- sprochen, und viele Leute waren bestrebt, während sie ihn begrüßten, die Flügel seiner Tunika zu erfassen, um sie mit ihrer Stirn in Berührung zu bringen. Nach Beendi- gung der Verhandlungen wurde das orientalische Hurrah! ge- rufen: „Siegen den Waffen unseres Herrn, des Sultans!“

Draußen wies die Bevölkerung die Vorschläge der internationalen Kommission mit derselben Empfasse zurück, mit welcher dieselben im Verathungsjaale abgelehnt wurden.

Lokal-Anzeiger.

Aus dem hauptst. Verwaltungsausschuss.

Budapest, 24. Januar. Die heutige Sitzung wurde durch den Oberbürgermeister Rath mit der üblichen Be- stellung des Komit's zur Authentifikation des Protokolles eröffnet. Die Herren Legrády und Gustav Fuchs haben Interpellationen angestellt; Ersterer erinnert daran, daß der Zeitpunkt für den Ablauf des Vertrages mit der Gasgesellschaft nicht genau festgestellt sei, was mit Rücksicht auf die eventuelle Kündigung dieses Vertrages nicht gleichgiltig sein kann. Während nämlich aus einem Berichte des in der Gasfrage thätigen Subkomit's her- vorgeht, daß als Endtermin für den Ablauf des Gasver- trages der 23. Dezember 1881 festgesetzt ist, war Redner trotz der eifrigsten Nachforschungen nicht im Stande, ein authentisches Dokument aufzufinden, welches in der Sache einen positiven Aufschluß geben könnte. Nach den Vormer- kungen der Buchhaltung läuft der in Rede stehende Kon- trakt am 31. Oktober 1881 ab; ja, nach den Büchern der Stadt sind schon am 1. November 1886 Gasrechnungen bezahlt worden, was als Beweis dient, daß die Gasbelen- chung schon früher eingeführt wurde. Durch den Unterschied in dem Termin für den Ablauf des Kontraktes erwächst nach Ansicht des Redners dem Publikum ein Schaden von circa 100,000 fl., weshalb Redner an den Magistrat die Frage richtet, ob dieser mit Rücksicht auf alle diese Umstände den Termin für den Ablauf des Kontraktes mit der Gasgesell- schaft genau präzisiren, beziehungsweise die einschlägigen Akten vorzulegen gedenke. Vizebürgermeister Gerlóczy erwidert, daß die Daten in dem von Legrády citirten Kom- missionsberichte den eben zur Hand gelegenen Akten ent- nommen wurden, daß jedoch in Bezug auf den Termin für den Ablauf des Vertrages — sofern anderweitige Akten vorhanden sein sollten — die entsprechenden Vorlagen ge- macht werden. Die Antwort wird zur Kenntniß. Herr Gu- stav Fuchs urgt durch seine Interpellation die endliche Vorlage der neuen Bau-Ordnung. Die Antwort, daß dieselbe eben im Druck sei und demnächst zur Ver- athung komme, wird zur Kenntniß genommen.

Die Akademie der Wissenschaften ladet das Muniz- ipium zu der am 28. d. M. stattfindenden Gedächtnisfeier für Franz Deak ein. Die Hauptstadt wird dabei durch eine Deputation vertreten sein. — Es erfolgt hierauf die Er- ledigung sämtlicher auf der Tagesordnung befindlicher Gegenstände in folgender Weise: Die Marketenberei in der Dreifaschen-Kaserne wird an den Meistbieter Karl Leicht um jährlich 2010 fl. verpachtet. — Für das zurückgetretene Ausschussmitglied Johann Friedrich wird der Ersatzmann Samuel Miksaß (Virilisi) einberufen. — Der Antrag des Ignaz Márkus, betreffend die Unterbreitung einer Petition wegen Erstattung des Gesuches über die Steuer- freiheit der Neubauten auf weitere drei Jahre wird an die Baukommission zur Berichterstattung (in der nächsten Sitzung) gewiesen. — Der Antrag des Barth. Löwen- stein wegen Aufrechthaltung der Decentralisation der Steuerämter (Gegenantrag zu der bekannten Motion des Peter Ráji wegen Centralisirung der Steuerämter) wird an die Organisationskommission geleitet.

Der Bericht des hauptstädtischen Verwaltungsaus- schusses über den Zustand der gesamten Verwaltungs- zweige wird in Druck gelegt und dann feinerzeit auf die Tagesordnung gestellt. — In Bezug auf die Regelung, be- ziehungsweise Feststellung jener Quote, welche die Haupt- stadt zur Erhaltung der Staatspolizei jährlich beizu- tragen hat, wird eine Repräsentation an das Ministerium wegen Entsendung einer gemischten Kommission gerichtet. — Die Aufnahme von zwei Diurnisten, der eine mit 3 fl., der andere mit 1 fl. 50 Kr. Taggeld für das städtische Distriktat wird genehmigt. — Die Akteursstelle beim achten Bezirksamte wird als vakant erklärt, nachdem der Altuar Johann Ribay flüchtig geworden.

Eine längere Diskussion veranlaßte der Erlass des Ministers des Innern in der Streit- frage der Witwe Samuel Benvenisti mit der Stadt- Gemeinde. Der Sachverhalt ist unseren Lesern aus der in den jüngsten Tagen in dieser Angelegenheit gebrachten aus- fährlichen Mittheilung wohl hinlänglich bekannt, ebenso das Gutachten des Magistrates, welcher, wie erinnerlich, den vom Minister des Innern in dieser Affaire gebrachten Erlass als die Interessen der Stadt schädigend und unaus- führbar findet, weil derselbe eine unberechtigte Ein- mengung des Ministers in eine privatrechtliche Pro- zess-Angelegenheit der Kommune bedeute, indem überdies die Stadt gezwungen wird, ihrem Geg- ner selber Beweismaterial an die Hand zu geben. Der Magistrat beantragt, der Minister solle um Rücknahme dieses Erlasses gebeten und gleichzeitig die Rechtskommis- sion angewiesen werden, Vorschläge zu erstatten, in welcher Weise das durch diesen Erlass involvirte Gravamen sanft werden könnte.

Magistratsrath Ullner, welcher diese Angelegenheit referirt, ließ auch das Urtheil des obersten Gerichtshofes vor, mit welchem die klägerische Partei auch in höchster Instanz den Prozeß verloren hatte. Der Magistrat emp- fiehlt auch, in der Repräsentation an den Minister zu erklären, daß die Stadt für jeden eventuellen mate- riellen Schaden den Regreß an die Staatsregierung neh- men werde.

In der Debatte weist zunächst Herr Nyiry auf den Widerspruch hin, der zwischen dem Urtheil der königl. Curie und dem Ministerialerlasse besteht; er bezeichnet die Kollision und ihre Folgen als sehr bedenklich und wünscht daher nach jeder Richtung hin das Gutachten der Rechtskommission zu vernehmen, während der Ma- gistrat nur einen einseitigen Bericht von dieser Kommission verlangte.

Oberbürgermeister Rath bemerkt, daß der Mi- nister die allseitige Ausfolgung einer Abschrift des Er- lasses an die Bittstellerin anbefiehlt und es wäre ange- zeigt, vorläufig gegen die Ausfolgung zu repräsentiren, ohne Rücksicht auf die meritorischen Fragen, über welche die Rechtskommission sich äußern soll. Was den ange- drohten Regreß gegen die Staatsregierung betrifft, so scheint dem Redner dieser Ausdruck unzulässig, da nach dem Gehe der Kommune ein anderes Rechtsmittel, nämlich die eventuelle Berufung an den Reichstag, zu Gebote steht. — Eduard Heinrich erklärt sich für die Zuweisung der Sache an die Rechtskommission und hält die Zustellung der Abschrift für nicht so dringend. — Busbach erklärt sich für Nyiry's Antrag und soll die Rechtskommission auch die Repräsentation an den Mi- nister entwerfen. Der Minister bezeichnet es als Pflicht des Munizipiums, die fragliche Abschrift der Partei aus- zufolgen und nach dem Rathschlage des Magistrates soll diese Pflicht nicht anerkannt werden. Redner will mit der Regierung nicht Fingern ziehen, denn dabei werde die Stadt zu kurz kommen. Er will einen Zweck erreichen und dieser erheische ein ruhiges, besonnenes Vorgehen. Redner bedauert, daß im Sinne des Gesetzes der Erlass nicht gleich nach seinem Erscheinen durch den Bürger- meister an den Oberbürgermeister und von diesem an den Minister mit den entsprechenden Vorstellungen geleitet wurde. Damals war der Erlass noch nicht publik und jetzt sei der Konflikt fertig.

Oberbürgermeister Kammermayer erwidert hier- auf, daß er damals frankheitshalber nicht antrete, und wenn er auch im Amte gewesen wäre, sei es eine Frage, ob er den Erlass für einen solchen gehalten hätte, der mit Umgehung des Magistrates den im Gehe vorgesehene Weg machen sollte. Der Magistrat habe die Sache vor die Generalversammlung gebracht, und diese möge entscheiden. Vizebürgermeister Gerlóczy erklärt, daß er den Bürger- meister nicht substituirt habe. Nach diesem Zwischenfall, in welchem auch der Vorsitzende erklärt, daß er nicht in Anspruch genommen wurde, setzt Dr. Hofmann die Debatte fort, indem er den meritorischen Theil der Ma- gistratsvorlage vor die Rechtskommission bringen will, dagegen in Bezug auf die Ausfolgung der Abschrift des Erlasses den Antrag Ráji's acceptirt. — Hermann Schön- berg nennt den Erlass eine Absurbität, eine juristische und staatliche Ungeheuerlichkeit, und wird vom Vorsitzen- den zur Ordnung gewiesen. Redner ist für den Antrag Nyiry's. — Zmeskal will die Abschrift der Partei so- gleich ausfolgen, im Meritum aber die Rechtskommis- sion anhören.

Oberstkal Eszeney skizzirt den Hergang des bis- herigen Prozesses und will von der Frage wegen Ausfol- gung der Abschrift des Erlasses an die Partei absehen, da der Advokat der Partei den Erlass bereits bei der jüngst stattgehabten Tages- sjaung in dem novisirten Prozesse vollinhalt- lich vorgelegt hat. (Bewegung, Heiterkeit.) Red- ner bedauert diese Verfügung der administrativen Be- hörde in einer Prozesssache, in welcher die kompetenten Gerichte bereits geurtheilt haben. Solche bebauerwür- dige Fälle vernichten den ganzen Vermögensbesitz der Stadt und wohnen soll dies schließlich führen? Redner wünscht, daß der Fesler gut gemacht werde, aber er hat volles Vertrauen in die Unabhängigkeit des ungarischen Richterstandes, der sich durch kein Nachwort dieses oder jenes Ministers in seiner Unparteilichkeit beirren läßt. Nachdem schließlich Nyiry seinen Antrag erläutert, wird dieser endlich angenommen und die Sache an die Rechtskommission zur Berichterstattung (in der nächsten Sitzung) gewiesen.

Die übrigen minder wichtigen Angelegenheiten werden nach den Magistratsanträgen erledigt u. z. für die Steuer- voranschreibung ein Kredit von 6000 fl. votirt; dem Ab- junken in der Militärsektion, Leopold Pálya, nach mehr als 40jähriger Dienstzeit der ganze Gehalt als Pen- sion, endlich dem gewesenen Ofner Oberbürgermeister Paulovics ein Gnadengehalt von jährlichen 1200 fl. bewilligt.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 24. Januar.

* Das Omnibus-Projekt und die orientalische Frage. Am 19. November v. J. hat die Generalversamm- lung des hauptstädtischen Municipal-Ausschusses dem aus- ländischen Unternehmer Emil Verlé die Konzession zur Durchführung seines bekannten Omnibus-Projektes ertheilt. Der derzeit in Dresden weilende Verlé wurde von diesem Generalversammlungs-Beschluß in Kenntniß gesetzt und diesem Beschluß gemäß aufgefordert, binnen vier Wochen die stipulirte Kaution von 12,000 Gulden bei der Stadt- behörde zu deponiren, wonach die Feststellung der Ver- tragspunkte zu erfolgen hat. Verlé hat nun dieser Tage brieflich geantwortet, daß vor neun Monaten, als er um diese Konzession petitionirte, „der Horizont des politischen Himmels noch vollkommen rein gewesen sei“; heute jedoch könne keine ernste finanzielle Gesellschaft vor Erledigung der orientalischen Frage ein industrielles Geschäft entwer- wöllen u. s. w. Demzufolge bittet er, den Termin für den Erlass der Kaution für so lange zu prolongiren, bis die orientalische Frage gelöst und die Möglichkeit vorhanden sein wird, das Geschäft, um welches es sich handelt, in's Leben rufen zu können. — Neben der komischen Seite dieses Briefes hat der ganze Vorfall auch eine hochernste Seite: neun Monate hindurch hat Verlé alle städtischen Sub- und anderen Kommissionen, dann den Magistrat und die Generalversammlung mit seinem Projekte in Athem gehalten und eine schwer-

Menge von Arbeit verursacht. Dieser Fall, sowie das für- lich ebenfalls in die Brüche gegangene „Stating Bank“- Projekt weisen darauf hin, daß gewisse Projekte und Projektanten überhaupt gar nicht in Erwägung gezogen werden sollten — es wäre denn, daß gleich bei Einreichung des Gesuches mindestens fünf Perzente der mutmaßlichen Unternehmungssumme als Kaution zur Deckung der Ver- handlungskosten deponirt würden.

* Steuerfaktion der Hauptstadt. Die hauptst. Kommune hat nun auch ihre Einkünfte, welche unter die Erwerbsteuer dritter Klasse und unter die Kapitalzinsen- und Rentensteuer fallen, fatirt. Die fatirte Gesamtsumme beläuft sich auf 154,937 fl. 74", kr., welche auf das Ein- kommen nach dem Pacht des Fischereirechtes, nach den Re- galgebühren, Benützung der Donau-Ufer und Trottoirs, der Sand- und Steingruben, der rückständigen Kaufschil- linge und nach der Einnahme des Bruckbades entfallen. Gleichzeitig wurden auch die Zinsen der auf die hauptstädti- schen Liegenschaften intabulirten Kommunalschulden fatirt, welche Zinsen 108,736 fl. 62 kr. betragen. Die Hauptstadt wird somit kaum bemüßigt sein, den allgemeinen Einkom- mensteuernzuschlag zu bezahlen, da die Zinsen der intabulir- ten Schulden beinahe abgerechnet werden.

* Entrepot-Kommission. Das zur Prüfung der Entrepotprojekte entsendete Subkomit hat seine Arbeiten gestern beendigt. Die nächste Sitzung des Exekutiv-Komit's findet noch im Laufe dieser Woche — wahrscheinlich Sam- stag Abends — statt; doch wird in dieser Sitzung der Be- richt noch nicht zur Verhandlung gelangen, da, einem früher gefassten Beschlusse gemäß, den Mitgliedern der Kommission wenigstens eine acht tägige Frist gegönnt werden muß, um den Bericht studiren und denselben mit den Plänen verglei- chen zu können. In der nächsten Sitzung wird gleichzeitig mit der Anzeige, daß das Subkomit seine Aufgabe beendigt habe, von den Mitgliedern desselben die Frage angeregt wer- den, ob der feinerzeit von dem Exekutiv-Komit gefasste Be- schluß betreffs öffentlicher Ausstellung der Pläne so zu ver- stehen sei, daß diese Ausstellung sofort — oder aber so, daß dieselbe erst nach dem Beginne der Verhandlungen im Exe- kutiv-Komit zu erfolgen habe.

* Baustatuten. Nachdem der Magistrat die Bau- statuten bereits revidirt hat, so beauftragte der Bürgermeister, daß zur Verhandlung dieses umfangreichen und wichtigen Laborats eine außerordentliche General- versammlung einberufen werde.

* Grundkomplex für Schwein-Erzüchtung. Gestern hat die unter Führung des Vizebürgermeisters M. Ráda ermittelte Kommission in Seindbruch jenes Terrain begangen und ausgeschieden, welches in nächster Zeit zur Anlage von Schwein-Erzüchtungen im Wege einer öffentlichen Lizitation verkauft werden soll. Im Ganzen wurden 28 Parzellen, je 1 bis 1 1/2 Joch groß, bestimmt; drei Parzellen wurden für die österreichische Staatsbahn bezugs Anlage von Magazinen reservirt. Ferner wurden Plätze zur Düngerablagernng und zur Sandgewinnung bestimmt und beantragt, die Zufahrtsstraßen auf Kos- ten der Hauptstadt in guten Zustand zu versetzen. Die Abhaltung der Lizitation der Parzellen wird für den 26. Februar proponirt.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 24. Januar.

* Se. Majestät der König empfängt morgen die Mitglieder des Ballkomit's der Einjährig-Freiwilligen, welche Se. Majestät zu ihrem Ball laden. FML. Baron Rás wird die Herren — Johann Hrabovský und Joltán Kállay — dem Könige vorstellen.

* Zum Gedächtniß Franz Deak's findet am 28. Januar, 11 Uhr Vormittags, im Knabenwaisenbause der Pesther israelitischen Religionsgemeinde (Nabengasse Nr. 11) ein feierlicher Trauergottesdienst statt. — Das Programm der Deak-Gedächtnisfeier ist folgendes: 1. Chorgesang, 2. Er- öffnungsrede des Vereins-Vorsitzenden Johann Hun- jaaly. 3. Gedächtnisrede des Vereinsmitgliedes Martin Perényi. 4. Schlussrede des Vereinspräsidenten Stau- fer. 5. Schlusschor.

* Der Czegléder Deputation hat sich — wie wir einem, im Uebrigen nichts Neues meldenden Briefe des „M. H.“ aus Nagresina, 22. Januar, entneh- men — nachträglich eine aus sieben Herren und drei Damen bestehende Gesellschaft aus Nagykőrös an- geschlossen, welche in Gemeinschaft mit der Deputation nach Collegno reist.

* Der Hypothekball zählte unstreitig zu den bes- suchtesten Elitébällen dieser Saison; zum Mindesten schien dies so, da die Herren Pharmazienten in Anbetracht der Zeit- verhältnisse so fürsorglich waren, mit der Tradition zu bre- chen und ihren Ball gestern Abends im Kleinen Redou- tenjaale abzuhalten, wo auch eifrig und mit besonderem Animo getanzt wurde. Das Amt der Lady-Patroness ver- sah die Generalgattin Frau v. Pongrácz in liebenswürdi- ger Weise. Von Notabilitäten waren anwesend: Die Mini- ster Póschy und Szendrői, FML. Graf, General Pongrácz und eine ganze Legion von Stabsoffizieren und Professoren. Die erste Quadrille wurde von 44 Paaren getanzt.

* Wann kommt der Frost? Der Temesváter Eislaufverein verlor dem milden Wetter gegenüber die Geduld und richtete, wie die „Tem. Z.“ berichten, an die Leipziger Sternwarte eine telegraphische Anfrage, ob wann wir im Laufe dieses Winters noch auf Frost rech- nen können? Aus Leipzig kam die Antwort zurück, daß es in der Zeit vom 24. Januar bis 15. Februar außeror- dentlich kalt sein und thätig frieren werde. Es ist wohl

voraussehen, daß in Folge dieser Auskunst der meteorologischen Anstalt, die es doch wissen muß, die Eislaufsvereins-Aktion sich einer anständigen Hauffe erfreuen werden.

* **Uberglaube.** Auf dem aufgelassenen Wagners Friedhofe wurden aus Anlaß der Fortschaffung der noch darselbst befindlichen Grabsteine und des Steinmaterials noch mehrere Gräber früher nicht wahrgenommen werden konnte. Gestern wurde nun auf dem Friedhofe ein Bursche angehalten, welcher einen gefüllten Sack und einen Stock trug, der an einem Ende mit einem sogenannten Diebstahen versehen war. Der Sack enthielt nichts als die Überreste eines seidenen Sterbekleidens, einzelne Knochen eines Todtengestirpes und drei gebrechelte Füße eines Sarges. Der Bursche gestand, daß er im Auftrage einer Greislerin aus der stönigsgasse diese Gegenstände aus einer Gruft gezogen habe, da seine Auftraggeberin diese Gegenstände als Reliquien aufbewahren wolle, damit sie Glück habe. Die betreffende Greislerin wurde ebenfalls citirt, leugnete aber, diesem Burschen den erwähnten Auftrag gegeben zu haben, trotzdem der Sack, in welchem sich die Gegenstände befanden haben, als ihr Eigenthum erkannt wurde. Der Bursche, welcher schon mehrmals wegen Diebstahls abgestraft wurde und mit seinem Diebstahen auch noch andere Absichten gehabt zu haben scheint, wurde dem Kriminalgericht überliefert.

* **Einbruch und Raub in der Nähe der Hauptstadt.** Vor einigen Tagen wurde — wie „Kelet Népe“ mittheilt — in die Rakos-Palotaer Villa des Schriftstellers Baron Nikolaus Horvath eingebrochen, indem einige handfeste Kerle die eisernen Thüren und die Fenstergitter sprengten. Es war in den Abendstunden und Niemand in der Nähe. Baron Horvath hatte keine Waffen und so blieb ihm nichts Anderes übrig, als den Räubern freiwillig sein ganzes Geld und seine Werthsachen anzubieten. Die Räuber rafften schnell Alles zusammen und verschwanden. — Einige Stunden später erschien der einzige Polizeiwachmann Rakos-Palota's bei seinem Rundgange, gerade recht, um in dem durchhöberten Hause die Spuren des Raubes zu konstatiren. Nachdem er dies gethan hatte, ging er ruhig weiter.

* **Falsche Fünfernoten.** Eine ungeheure Anzahl falscher Fünfernoten ist in den gesammten siebenbürgischen Landestheilen im Verkehr. In Klausenburg vergeht — wie „Kelet“ meldet — kein Tag, an dem nicht mehrere diesbezügliche Anzeigen erstattet werden, ohne daß man nur ahnen könnte, aus welcher Werkstätte diese Falsifikate stammen. Es ist wahrscheinlich, daß dieselben nicht in der Monarchie, sondern im Auslande angefertigt werden. Die Noten haben verschiedene Serien und sind so treu nachgeahmt, daß nur das erfahrene Auge dieselben als Falsifikate zu erkennen vermag. Die lautenschlagende Hand der auf der linken Seite der Staatsnote befindlichen Frauengestalt ist ein wenig verflümmelt, der Gesichtsausdruck der Letzteren ist von jenem des Originals ganz abweichend; die rechts unten befindlichen kleinen Buchstaben des Falsifikates stehen ferner nicht in gerader Linie. Dies allein sind die schwachen, kaum bemerkbaren Erkennungszeichen der Falsifikate.

* **Polizeinachrichten.** Der in der Kradergasse etablirte Bäcker Ferdinand Bucher bemerkte schon längere Zeit hindurch, daß er in irgend einer Weise bestohlen werde. Der Verdacht fiel endlich auf einen seiner Aussträger, Namens Moriz Wohlfahrt, dessen Koffer untersucht wurde, wo aber nur 10 fl. 99 kr. gefunden wurden. Derselbe hatte jedoch auch in einer Kaffeschänke eine Tasche deponirt, in welcher Kleider und Socken gefunden wurden. Diese Socken jedoch waren alle mit Geld gefüllt und enthielten 170 fl. Der Verdächtige gestand nun, daß er täglich von seinem Herrn für 20—30 fl. Gehalt zum Austragen erhielt. Das Gehalt wurde ihm, so wie den anderen Aussträgern zugezählt, wonach sein Herr den Werth des übergebenen Gehältes mit Kreide auf eine schwarze Tafel schrieb. Er blieb jedoch immer zurück und wie sich sein Herr umdrehte, oder hinausging, löschte er seinen Betrag auf der Tafel ab, und sehte um 5—10 fl. weniger an, um welchen Betrag er dann weniger abzurechnen hatte. Sein Herr bemerkte dies nie, da er die Posten der anderen Aussträger auf dieselbe Tafel zu schreiben pflegte. Der erst 21 Jahre alte Piffikus wurde dem Kriminalgerichte übergeben. — Der Bauer Joseph Tarcsal und dessen Geliebte Susanna Moriz kamen gestern aus Bödöke hier an, um Arbeit zu suchen. Ihre erste Arbeit war, auf dem Kalvinplatz in dem Geschäft des Simon Rosenbaum mehrere Seidentücher zu stehlen, wobei sie jedoch festgenommen wurden. Bei der Bäuerin wurden auch 15 Pfund Seife gefunden, die sie anderwärts gestohlen haben dürfte. — Dem Besitzer eines Sackleibgeschäftes, Alexander Deutsch, wurden Sacke im Werthe von 100 fl. gestohlen. Als verdächtig wurde die Sacknäherin Theresia Hochmuth eingezogen, in deren Wohnung auch noch 3 der gestohlenen Sacke gefunden wurden. — Gestern Abends 9 Uhr wurde in der Mariengasse Nr. 587 in der Einfahrt ein sehr starker, 4—5 Monate alter Knabe gefunden, der in ein blaues Tuch gehüllt war. Das Kind wurde in die Gröche zur Pflege gebracht. — Vorgestern Nachts drangen unbekannt Thäter in die Wohnung des Emanuel Fehér (Müllergasse Nr. 31), erbrachen die Bodenthüre und entwendeten darselbst befindliche Wäsche im Werthe von 1100 fl. und Bettwäsche im Werthe von 400 fl. Von den Dieben hat man nicht die geringste Spur.

* **Defraudation.** Der Steuerarchivar von Diakovar, Rusji, entfloß nach Entwendung bedeutender Summen nach Bosnien. Bisher ist ein Abgang von 40,000 fl. konstatiert. Rusji hat von zahlreichen Bauern die Steuern behoben, dieselben jedoch nicht verbucht und nun werden die Betreffenden für bereits gezahlte Steuern requirirt. Man vermuthet, daß die Kontrolorgane mit dem Defraudanten unter einer Decke spielten.

* **Isd auf den Schienen.** Zwischen dem zweiten und dritten Wächterhause nächst dem Neuhof bei Her-

man und Adler wurde dieser Tage bei Ankunft des Zuges ein Adler überfahren und von den Rädern in zwei Theile geschnitten.

Theater, Kunst und Literatur.

* **Das Nationaltheater** fügte heute das nach Begoué und Labiche aus dem Französischen übersehte Lustspiel „A tiosök a hangyáknál“ (Die Grille bei den Ameisen) seinem Repertoire ein. Eine Familie, die das Geld einzunehmen, aber nicht ihrer gesellschaftlichen Stellung entsprechend auszugeben versteht, wird in die letztere Kunst in lebenswürdiger Weise eingeweiht. Das breite Behagen, welches durch den Einakter zieht, wurde von Herrn Joseph Szegedi und Madama Szathmáry, die Kunst des Lebensgenusses von Herrn Adány entsprechend dargestellt. Frau Molnár hatte die Aufgabe, anmüthig zu sein, was ihr auch sehr gut gelang.

* **Im deutschen Szwoboda-Theater** beschloß heute Fräulein Gallmeyer vor sehr zahlreich besuchtem Hause ihr Gastspiel als „Laura“ in der Posse „Der Goldonkel“ und erntete auch mit dieser Rolle — die, nebenbei bemerkt, diejenige Rolle ist, welche den Ruf der Künstlerin begründete — wie stets bisher für ihr humorvolles Spiel und ihren virtuoson Coupletvortrag vielfachen stürmischen Beifall. Eine fein ausgearbeitete, in einzelnen Details durch ihre treffende und gemüthvolle Charakteristik frappirende Leistung lieferte Direktor Swoboda als jüdischer Handwerksmann, Blumenkranz, und ihm wurde auch der Löwenanteil an dem reichen Applaus des Abends. In den Coupletts, welche Fräulein Gallmeyer und Herr Swoboda sangen, fanden einige politische, auf die Ereignisse des Tages sich beziehende Strophen rauchenden Beifall.

* **Das Volkstheater** brachte heute ein ziemlich veraltetes Thema in neuem Gewande als einaktiges Lustspiel „Pöldsint és lebut“ (Zu ebener Erde und im Souterrain) zur erstmaligen Aufführung. Die Kleinigkeit wurde indessen flott gespielt und gefiel. Das Haus war mäßig besetzt.

* **Im Theater am Herminienplatz** bereite heute Abends die Gesellschaft für mit der lustigen Bayer'schen Posse „Der Millionenschuster“ dem ziemlich gut besuchten Hause einen lustigen Abend. Komisch in der Anlage, heiter in der Durchführung und „reißend und fessend“ gespielt, ist die gelungene Posse vollkommen geeignet, die bösesten Grillen zu verjagen. Von den Mitwirkenden sind namentlich Direktor Fürst, die Herren Karu und Karäuser und die Damen Wildau und Vanini lobend zu erwähnen.

* **Die beliebte Lokalsängerin** des deutschen Szwoboda-Theaters Fräulein Bertha Glöckner hat während des Gallmeyer'schen Gastspiels eine Gastspielreise in die Provinz unternommen und lebhafte in Folge der Erfolge errungen, daß der ursprünglich auf drei Abende festgestellte Zyklus um weitere drei Abende verlängert werden mußte. Fräulein Glöckner spielte ausschließlich Gallmeyer'sche Rollen, so „Die Weiber wie sie nicht sein sollen“, „Madame Floth“, „Hohe Gäste“, „Bereinschwelger“ u. s. w.

* **An neuen Musikalien** sind uns heute eingeschendet worden: „Marche Turque - Hongroise“ für Pianoforte (Widhat Pascha gewidmet) von F. Szabady. — „Török népdalok“ (Türkische Volkslieder) für Singstimme mit Klavierbegleitung von Julius Kláldy (Verlag von Rozsavölgyi und Komp.). Ferner eine in demselben Verlage erschienene Polka frangaise „Scherz bei Seit!“ von Louis Kláda.

Gerichtshalle.

Die Mörder Grny's.

— Dritter Verhandlungstag. —

Budapest, 24. Januar. (Orig. = Ber.) Die heutige Verhandlung, von welcher man eine Feststellung des noch immer in tiefes Dunkel gehüllten subjektiven Thatbestandes erwartete, entsprach keineswegs den in dieselbe gesetzten Erwartungen. Athemlos lauschte das dichtgedrängte Publikum den Aussagen der Angeklagten und Zeugen; Stunde um Stunde verrann, Rede und Gegenrede flog hin und wieder und am Schlusse des dritten Verhandlungstages sind wir der Lösung des Räthfels kaum näher, als wir es am ersten Verhandlungstage gewesen. Nydl konnte trotz der geschickten Kreuz- und Querfragen des Vorsitzenden weder zu einem Geständniß, noch zu einer Abweichung von seiner Anfangs beobachteten Haltung der starren Passivität bezogen werden. Korcsinsky erweist durch die Aussagen seiner Frau, seiner Schwiegermutter und einer anderen Zeugin arg kompromittirt und hat trotz alledem an Sympathie bei dem Auditorium gewonnen.

Wir lassen nun den detaillirten Bericht über die heutige Verhandlung folgen.

Der Vorsitzende des Gerichtshofes, Herr v. Bogizits, eröffnete die heutige Verhandlung um halb 10 Uhr Vormittags mit dem weiteren Berhöre Ignaz Nydl's, das sich folgendermaßen gestaltete: Präf.: Wann wollten Sie in Bukurest einen Chef zu 5000 fl. einlösen? Angekl.: Auf dem Wege von Krakau nach Bukurest begegnete ich einem mir bekannten Sensal, den ich ersuchte, mir bei Verwerthung der Chefs in Bukurest behilflich zu sein. Er führte mich zum Bankier Haljons, dieser gab mir einen Revers über den 5000 fl. = Chef, da er sich erst in Pest über den Werth erkundigen wollte. Dem Sensal, sowie dem Bankier stellte ich mich als Bauunternehmer Joseph Faleny vor. Hierauf beauftragte ich den Sensal, feinerzeit den Betrag bei Haljons für mich zu beheben, da ich auf meiner Strecke weiter zu reisen und erst nach einigen Tagen zurückkehren gedachte. Hierauf schrieb ich an Korcsinsky und fuhr nach Stanislau zurück. — Präf.: Sie hatten vermuthlich Furcht, das Resultat der Erkundigungen des Bankhauses abzuwarten, sonst hätten Sie einen Werth von 5000 fl. nicht einem Sensal anvertraut, den Sie oberflächlich kannten. Angekl.: Ich kannte den Sensal, wußte seinen Namen, allein ich erinnere mich an denselben nicht mehr. Hierauf reiste ich am 29. August von Bukurest nach Stanislau, wo ich den 1000 fl. = Chef bei Meller verwerthete. Von Stanislau fuhr ich nach Lemberg, machte, nachdem ich aus der Zeitung die Pro-

venienz der Chefs erfahren hatte, Korcsinsky Vorwürfe und gab ihm die Chefs zurück. — Präf.: Auch Ihr Bruder hatte Chefs gehabt. Angekl.: Mein Bruder hat meines Wissens keine Chefs gehabt. — Präf.: Wie viel haben Sie Korcsinsky vom Erlöse des 1000 fl. = Chefs gegeben? Angekl.: Ich weiß nicht genau, mir scheint zwei, drei oder vierhundert Gulden. — Präf.: Gestern behauptet Sie mit apodiktischer Bestimmtheit, Korcsinsky 200 fl. gegeben zu haben. Sie verwickeln sich immer mehr. Angekl.: Ja, wahrhaftig, ich bin schon außer mir.

Präf.: Wohin reisten Sie nachher? — Angekl.: Hierauf begab ich mich mit Wissen Korcsinsky's nach Graz, um mich, da ich polizeilich kurrentirt war, zu verbergen.

Präf.: Warum schrieben Sie von Lemberg aus einen Brief an den Grazer Restaurateur Mann, daß er die an Sie gerichteten Briefe vernichten möge? — Angekl.: Weil ich von Korcsinsky Briefe erwartete.

Präf.: Warum sagten Sie dem Korcsinsky nicht mündlich, daß er an Sie nach Graz keine Briefe senden soll? — Angekl.: Als ich den Brief schrieb, waren ich und mein Bruder nicht mehr in Lemberg, sondern in Szambor.

Präf.: Der Brief trägt den Poststempel „Lemberg“. — Angekl.: Ich weiß das; mein Bruder, dem ich das Schreiben in Szambor übergeben, sendete einen Boten nach Lemberg, der den Brief offenbar darselbst aufgegeben hat.

Dr. Székács: Wozu der schwierige Umweg, nachdem auch in Szambor eine Post war? — Angekl.: Wir waren auf der Flucht und wollten auf diese Weise die Spuren vernichten.

Präf.: Wohin gingen Sie, nachdem Sie Graz verlassen? — Angekl.: Ich reiste wieder nach Pest zurück. Ich holte darselbst von verschiedenen Leuten Erkundigungen über die Nordbaffaire ein.

Präf.: Warum erkundigten Sie sich nicht bei der Polizei nach der Angelegenheit? — Angekl.: Ich hörte ja überall von dem Mord sprechen.

Präf.: Wohin begaben Sie sich nachher? — Angekl.: Zu meinem Bruder nach Szambor, von wo wir (ich und mein Bruder) uns nach Galatz begaben, um in die Türkei zu reisen. Nach etwa dreimonatlichem Aufenthalt in Galatz wurden wir verhaftet.

Präf.: Bei Ihrer letzten Begegnung mit Ronay in Pest, nach dem 20. August, äußerten Sie sich, daß Sie, um nicht gesehen zu werden, keine Besuche machen wollten. — Angekl.: Das sagte ich nicht.

Die Frau des Dienstmannes Joachim Wagner (Korcsinsky's Quartiergeberin), die hierauf verhört wurde, bestätigt im Wesentlichen die Aussagen ihres Gatten.

Korcsinsky (zur Zeugin): Ich bitte die Zeugin, sich zu erinnern, ob nicht Ignaz Nydl am 11. August Morgens bei mir war und sagte, daß ich noch heute (11. August) Geld bekommen werde; ich ersuche sie, wahrheitsgemäß zu sprechen. — Zeugin: Ich sah Niemanden. Uebrigens kann Jemand bei Ihnen gewesen sein, während ich auf dem Plage war, um Einkäufe zu machen.

Dr. Gmmer: Können Sie es bestimmt behaupten, daß Nydl, welcher der Bekannte Ihres Mannes war, keine Bürgschaft für Korcsinsky bei dessen Einziehen übernommen?

Zeugin: Ich habe nur Korcsinsky gesehen, der mir täglich die Beche bezahlte und deshalb auch keinen Gutsheer brauchte.

Zeugin Marie Wagner wir hierauf beehdet.

Der aus Stanislau gebürtige „Wechsler“, Hauseigentümer und Weinhändler Julius Meller deponirte wie folgt: Am 25. August ist gekommen zu mir ein gewisser David Litvák und hat mir gesagt, daß ein Herr in meiner Weinstube will reden mit mir. Ich geh in die Weinstube, da stellt sich dieser Herr da (Nydl bezeichnend) mir vor als Faleny, den der Fabrikstassier Somovics empfohlen hat. Faleny sagte, daß er nicht besitzt kein Geld und zeigte mir den Chef auf 1000 Gulden, daß ich ihm leihen soll darauf 600 Gulden. Ich sag zu ihm, ein Wechsler fauft und verkauft Wertpapiere und borgt nicht. Gut, sagt Faleny, so kaufen's mir ab den Chef. So hab ich ihm 984 Gulden gegeben. Präf. (zu Nydl): Ist es so? Nydl: Ganz so.

Zeuge Johann Szomovics, Fabrikstassier, 49 Jahre alt, gibt an, daß Nydl, mit dem er in Italien Militärdienste geleistet, sich bei ihm am 25. August aufhielt, bei welcher Gelegenheit er auch ein Telegramm erhielt. Zeuge sah bei Nydl verschiedene Wertpapiere und empfahl ihm den Geldwechsler Meller. Nydl erzählte, daß er in Pest eine Frau habe und ein Kind, sonst sprach er nichts von seinen Verhältnissen.

Präf.: Von wem erhielten Sie das Telegramm? Nydl: Nun erinnere ich mich, es kam von dem Sensale, den ich mit der Behebung des Erlöses für den 5000 Gulden-Chef betraute.

Referent Dr. Székács verliest hierauf die Zeugenaussage der wegen Krankheit nicht erschienenen Lemberger Einwohnerin Anna Hoffman. Letztere gibt an, daß sie Wladimir Nydl am 5. September in Lemberg traf. Nydl, der bereits als Student mit seinem Bruder Ignaz bei ihr gewohnt hatte, jedoch wegen unplanmäßiger Zahlung ihr Haus verlassen mußte, erkannte sie und fragte die Zeugin, wie es ihr gehe. Plötzlich unterbrach er das Gespräch und eilte fort. Ueberwrascht durch den festamen Abchied, dachte sie eine Weile über die Motive nach, als sie gleichzeitig den in Lemberg wohlbekannten Polizikommissär Meller bemerkte, der eben vorbeikam; ihr schien diese Flucht sofort im Zusammenhang mit dem Erscheinen des Polizeikommissärs zu stehen, in welcher Anschauung sie alsbald durch jene Zeitungsnotiz bekräftigt wurde, laut welcher die Nydl's als die Mörder Grny's bezeichnet waren. Die 14jährige Tochter der Zeugin, Marie Hoffman, die ihre Mutter begleitet hatte, erstattete eine gleichförmige Aussage.

Präf.: Was haben Sie hierauf zu erwidern? Angekl.: Nichts, als Weibergerede; ich kenne keine Anna Hoffman, ja wir studirten nicht einmal in Lemberg. Auch ist es unmöglich, daß man am 5. September meinen Bruder in Lemberg gesehen, da er sich zur selben Zeit in Szambor aufhielt.

Die Dienstmagd der Gattin Gotthard Wladimir Nydl's behauptet, daß Letzterer im August und Septemb-

Budapest, Donnerstag

1875 nicht in Lemberg war, da er seine daselbst wohnende Frau (ihre Brodgeberin) gewiß besucht hätte, weil er ein jüdtlicher Gatte war und seine Kinder innig liebte. Als die Frau den Selbstmord ihres Gatten erfuhr, war sie verzweifelt und wollte sich aus Kummer über das Geländer des Stockwerkes hinabstürzen.

Es wird hierauf eine Lemberger Polizeineote verlesen, in der hervorgehoben wird, daß im Jahre 1865 ein reicher Mann, Namens Faleński, von bisher unerkannten Thätern ermordet und beraubt wurde, welcher Umstand allerdings durch die Identität des Namens, dessen sich Ignaz Rydl bediente, bemerkenswerth erscheint.

Nach Verhör des im Grny'schen Hause wohnenden Juwelenhändlers Karl Zitterbart, der gleich den bereits vernommenen Zeugen jene zwei Personen, die am Vorabend des Mordes im Grny'schen Hause gesehen wurden, in den Angeklagten nicht erkennt, wird die Verhandlung um halb 1 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags vertagt.

Nachmittags-Sitzung.

Nach 3 Uhr eröffnet der Präsident die Sitzung mit dem Verhör der Bedienerin Anna Weismann („Netzel“). Zeugin gibt an, daß sie Hausmeisterin in einem der Häuser Grny's war und Grny bediente hatte. Grny habe ihre verletzten Kleidungsstücke Besondere Geschenke erhielt sie von Grny nicht. Zeugin erhielt erst am nächsten Tage (12. August) Kenntniß von dem Morde. Die beiden Angeklagten kenne die Zeugin nicht.

Der Präsident hält hierauf den Angeklagten die in ihren Aussagen enthaltenen Widersprüche wiederholt vor, worauf Rydl erklärt, daß Korcsinsky seinerseits derartige Äußerungen, welche die Grenzen jeder Ehrfurcht übersteigen. Korcsinsky replizierte hierauf, daß Rydl unverschämte sei, er habe ihm keine Geschenke gegeben, da er Rydl nicht nur keine 55,000 fl., sondern nicht einmal 50 fl. anvertraut hätte. Korcsinsky erklärte ferner, durch die Schwärze der (beide Rydl) längere Zeit geblendet worden zu sein, bis ihm endlich die Schuppen von den Augen fielen.

Präsident: Mit wem fuhren Sie am 12. August von Wien nach Lemberg? Korcsinsky: Mit der Kaufmannsgattin S. C. Friedmann oder Feldmann, die sich nach Warschau begab, und mit anderen fremden Passagieren. — Präsident: Es wurde bei Ihnen auch ein Paß-Blanquet gefunden? Korcsinsky: Das bekam ich bereits vor zwei Jahren von Gotthard Rydl. — Präsident: Gehielten Sie Briefe von Rydl? Korcsinsky: Ja wohl, von Gotthard Rydl aus Bukarest; er verlangte 200 Gulden unter der Drohung, daß ich es, falls ich's abschlage, bereuen werde; ich schickte ihm aber nichts, weil ich nichts zu fürchten hatte.

Hierauf verlas Referent Dr. Székács einen ohne Unterschrift und Datum versehenen Brief, den die Frau Korcsinsky an ihren Gemahl, der sich in Bukarest aufhielt, richtete. In dem Brief schreibt die Frau unter Anderem auch Folgendes: „Ich beschwöre Dich bei Gott, daß Du Dich nicht ermorden sollst. Wenn das Schicksal den Tod über Dich verhängt hat, so will ich mit Dir zusammen sterben. Kränke Dich nicht, ich bin gesund und werde unter Kind nicht verlassen. Ich schicke Dir 15 Gulden, meine Umstände erlauben nicht mehr zu senden. Vertraue auf Gott und auf meine Treue. Die ewig Deinige.“

Korcsinsky erinnert sich nicht mehr genau, ob er je einen derartigen Brief erhalten, übrigens könne er auch nicht genau angeben, ob die Schrift von der Hand seiner Frau stamme.

Referent Dr. Székács verliest hierauf die Aussagen der Frau Korcsinsky, die sie vor dem Lemberger Landesgericht machte. Frau Korcsinsky, die wegen angeblicher Krankheit zur Schlussverhandlung nicht erschienen ist, bestritt Anfangs die Rechtswohlthat der Verweigerung jeder Aussage, allein später änderte sie aus unbekanntem Grund ihren Entschluß und machte die folgenden hochwichtigen, auf den Stand des Prozesses entscheidendsten Depositionen:

Die Aussage der Frau Korcsinsky:

Vor elf Jahren heirathete ich einen gewissen Ladislaus Korcsinsky, über dessen Charakter ich gleich nach dem ersten drei Jahren mir ein ungünstiges Urtheil zu bilden Gelegenheit hatte. Mein Mann ist Advokat und praktizierte, nachdem er früher Defonomie betrieb, in Rumänien mit so glänzenden Erfolgen, daß er die komplizirtesten Prozesse führte und in der ganzen Gegend der gesuchteste Advokat war. Eines Tages stellte er mir einen Herrn vor, den er Rudolph Müller nannte und sagte, daß er dessen Rechtsfreund in einer großen Unternehmung sei. Diesen Herrn, dessen Korcsinsky auch später oft erwähnte, sah ich dann wieder in Lemberg im Februar 1875. Korcsinsky sagte mir damals, er erwarte Herrn Müller am Perron, der infognito reise, weil er einen Offizier im Zweifampfe getödtet und deshalb behördlich verfolgt werde. Bei dieser Gelegenheit erzählte mir Korcsinsky, daß Müller seine großen Unternehmungen nun zu realisiren gedente, und von dem Ergebnisse sowohl ihm (Korcsinsky), als auch den Polizeikommissär Zajacsavský beistelligen werde.

Im Juli 1875 reiste ich nach Rumänien in's Bad. Vor meiner Abreise erhielt Korcsinsky von Zajacsavský Briefe in einer Zeichenschrift, die ich nicht verstand. Ich fragte Korcsinsky über die geheimnißvolle Korrespondenz, worauf mein Mann antwortete, Zajacsavský möchte den Erbanpruchprozess, den er in seinem Namen führen sollte, nicht vorzeitig seiner Familie verrathen. Im September kam ich vom Bade zurück. Korcsinsky erwartete mich am Bahnhofs. In seiner Physiognomie lag etwas; das mich mit Abscheu gegen ihn erfüllte, so daß ich ihn nicht einmal meine Hand zum Gruße reichen wollte. Ich fragte befüßt nach der Ursache, worauf er sich über Rudolph Müller beklagte, der ihn in's Unglück stürzte. Nach unserer Ankunft in der Stadt ging er in die Redaktion des Herrn Plošťan'sky und kam bald wieder mit verkörpelter Miene zurück. Er erzählte mir, er habe einer aufregenden Szene beigewohnt. Der Redakteur zerschlug nämlich ein Lampenglas und verletzete sich die Hand mit dem Glascherben. Der Anblick des ausströmenden Blutes habe ihn (Korcsinsky) fürchterlich erregt. „Du hast doch schon an Revolutionen theilgenommen“, sagte ich hierauf, „und solltest durch ein paar Blutstropfen nicht außer Dir geraten!“ worauf er den Kopf ohne jede Antwort tief

senkte. Korcsinsky bekam einige Tage später einen Brief aus Galatz, den er mit zitternden Händen las und dabei „alle Farben spielte“. Er verlangte gleich darauf 15 Napoleonsdor, um nach Galatz reisen zu können, ich verweigerte ihm das Ansuchen, aber endlich gelang es ihm dennoch, von mir 10 Stück auszufschwindeln. Nach Empfang des Briefes schrieb Korcsinsky sofort an Zajacsavský und drohte, daß er sich tödten werde, falls ich ihm kein Geld vorstrecke. Ludwig Mayer, ein Mäkler, der meinen Gutsverkauf vermittelte und mit dem auch Korcsinsky oft verkehrte, rief mir, nachdem mein Mann in Galatz arretirt ward, ich möge Korcsinsky im Gefängnisse besuchen und ihm bei unserer Begrüßung Stricknadeln, die ich vorstichtshalber in meinen Haarpopf verstecken sollte, in die Hände schmuggeln, damit sich Korcsinsky auf diese Weise das Leben nehmen könne, da dies unter den gegebenen Umständen für ihn das Beste wäre.“

Die Frau des verstorbenen Gotthard Rydl schrieb an Zajacsavský, Lekturer möge ihr 200 Gulden schicken, sie werde ihn, falls er diesen ihren Wunsch nicht erfüllen sollte, verrathen. Zajacsavský verschaffte sich auch thatsächlich den geforderten Betrag und überschickte denselben der Frau Rydl. Als die Zeitungen die Verhandlung der beiden Rydl und Korcsinsky's meldeten, rief Frau Wladimir Rydl aus: „Schon gut so, nachdem alle Drei gemordet haben, sollen sie auch Alle dafür büßen und Einer für den Anderen, „ob schon sie“, wie sie weiter hinzusetzte, „wohl wisse, daß Korcsinsky der Hauptwörder sei.“

Präsident: Korcsinsky, was haben Sie auf die Aussagen Ihrer eigenen Frau zu erwidern? Korcsinsky (der diese kompromittirende Enunziation resignirt anhörete, antwortet): Herr Präsident, das ist eine ich mähliche Verleumdung, kein Wort ist wahr. Meine Frau kann das nicht gesagt haben. Es gibt keine Gattin, die Derartige aussagen könnte. Ich kenne meine Frau, sie ist viel zu gut. Sie wurde von ihrer Mutter erzogen. Selbst wenn all' dies wahr wäre, hätte sie es verschwiegen. Das ist eine Machination meiner Schwiegermutter, die mich aus der Familie stoßen wollte.

Präsident: Aus welcher Ursache? Korcsinsky: Weil ich ins Unglück gerathen bin, wollte sie mich noch tiefer stützen. Die Aussagen meiner Frau sind fürchterlich... aber unwahr. Meine Frau wurde von ihrer Mutter zum willenslosen Sprachrohr benützt. So soll mir Gott helfen, wie das wahr ist!

Die hierauf verlesenen Aussagen der nicht erschienenen Zeugin Louise Plošťan'sky, Redakteurgattin in Lemberg, sowie die Aussagen der Schwiegermutter Korcsinsky's sind im höchsten Grade gravirend und stimmen mit den Angaben der bereits bekannten Aussagen der Frau Korcsinsky's vollkommen überein. Erstere gibt sogar an, Chéks bei Korcsinsky gesehen zu haben, die er in einer großen Brieftasche aufbewahrt.

Dr. Emmer: Diese Zeugen scheinen sich verständigt zu haben; ich erwachte die Konfrontirung derselben mit dem Angeklagten für nothwendig und bitte, diese Bemerkung, auf die ich seinerzeit noch zurückkommen werde, in's Protokoll aufzunehmen.

Der Schwiegervater Korcsinsky's lehnte die Zeugenansage ab.

Die Zeugen Bonifazius Stiller, Eva und Johann Wolf sagten Unwesentliches aus.

Zeuge Benedek Plošťan'sky, Redakteur der Lemberger „Zvon“, deponirt, daß Korcsinsky ihn im September 1875 täglich als Redaktionsgast, nicht aber als Hausgast besuchte. Korcsinsky las eifrig Lemberger Journale, was ihm (dem Zeugen) unangenehm war, da er hiedurch in seiner Arbeit wesentlich gestört wurde.

Präsident: Kennen Sie die Brüder Rydl? Zeuge: Hab' nicht die Ehre. (Heiterkeit.)

Dr. Emmer: Herr Redakteur verminderten einmal Ihre Hand in Anwesenheit Korcsinsky's? Zeuge: Ja wohl, beim Ausschrauben meiner Lampe. — Dr. Emmer: War Ihre Frau dabei? Zeuge: Nein! — Dr. Emmer läßt hierauf jenen Passus der Aussage der Frau Plošťan'sky verlesen, in der es heißt: Frau Plošťan'sky habe gesehen, daß Korcsinsky beim Anblick des Blutes leichtsinnig geworden sei. Nachdem der Verteidiger auf Grund dieses Widerspruches gegen die Glaubwürdigkeit der Aussagen der Frau Plošťan'sky den Protest eingelegt hatte, wurde die Zeugin Bohácsék vernommen, nach deren belanglosen Aussagen der Präsident die Verhandlung um 7 Uhr Abends bis auf morgen 9 Uhr Vormittags verschob.

Offener Sprechsaal.*)

FRANZ JOSEF BITTERQUELLE

Das gehaltreichste Bitterwasser Orens sowie des In und Auslandes nach den Gutachten und übereinstimmenden Analysen der Herren Professoren Ballé, Hauptstädt. amul. Chemiker und J. v. Bernath; enthält die bisher unerreichte Menge an heilwirkenden Bestandtheilen in so harmonischen Verhältnissen, daß dasselbe auch wegen seines milden Geschmacks als bestes

wirksamstes Bitterwasser

anerkannt ist und hiemit wärmstens empfohlen wird. Vorzüglich in allen Mineralwassergeschäften, den meisten Apotheken und Spezereihandlungen.

Brunnenschriften, Alteste über die glänzendsten Heilerfolge zc. gratis durch den Besitzer

MORITZ HIRSCHLER.

Verendungs-Komptoir: Budapest, Neues Lloyd-Gebäude Nr. 1. Jede der Lagen werden überall erichtet, wo dies gewünscht wird. 349

* Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Die Czegléder Deputation bei Kossuth.

(Privat-Telegramm des „Neuen Bester Journal“.)

Turin, 24. Januar. Ludwig Kossuth empfing heute in Colegno al Baracone die Czegléder Deputation. Kossuth stand bei Ankunft der Deputation in schwarzer Kleidung an der Schwelle seines Hauses. Als die Mitglieder der Deputation des greifen Gylirten ansichtig wurden, konnte sich Niemand der tiefsten Nührung erwehren. In der Wohnung Kossuth's angelangt, spielte sich eine nicht minder tief ergreifende Szene ab. Die Mitglieder der Deputation stellten sich im Halbkreise auf und der Führer der Deputation, der reformirte Pfarrer Johann Dobos, hielt die Ansprache an Kossuth, welche dieser mit sichtlich erregter Bewegung anhörte.

Dobos, welcher Kossuth „Gouverneur von Ungarn!“ ansprach, sagte beiläufig Folgendes:

Die unverdorrene Bevölkerung einer ungarischen Stadt hat diese Deputation entsandt, weil sie sich nur dort heimisch fühlt, wo sich Kossuth befindet. Du weißt und denkst Vieles, was wir einfache Leute nicht wissen, nicht denken können. Wir sind nicht gekommen, um die archimedischen Berechnungen Deiner großen Gedanken zu führen, sondern um Dein Antlitz noch einmal zu sehen und Dir zu sagen, daß wir Dich lieben! Lasse Dich zu uns herab aus jener Höhe, auf welche Du Dich aus selbstschaffender Kraft erhoben; fühle und denke mit uns, mit dem einfachen Gefühle und Gedankengange Deiner Nation! Du bist der Meister des Volkes, dieses einfachen Instrumentes, dessen Grundtöne Du allein verstehen kannst, dessen Schlüssel Du besitzt! Der Abgeordneten-Sitz der Stadt Czegléd ist leer; das Volk unserer Stadt hat ihn einzig und allein Dir bestimmt, weil sie keinen größeren Schatz hat. Dies kannst Du nicht geringschätzen. Und um Dir den gesunden Gedankengang unseres Volkes verständlich zu machen, erinnere ich Dich an Deinen zweimaligen Besuch der Stadt Czegléd im Jahre 1848, als wir Dich zitternd umstanden. Noch jetzt besitzen wir den Tisch, auf welchem Du standest und uns sagtest, das Vaterland schwebt in Gefahr! Und als Du uns zur Rettung des Vaterlandes auffordertest, folgten wir Dir damals. Um diesen Tisch schaarten wir uns selbst neuerdings, als wir Dich wählten. Damals sagtest Du, das Vaterland schwebt in Gefahr! nun sagen wir dasselbe zu Dir und bitten Dich: Komme, helfe das Vaterland retten und der heilige Boden des Vaterlandes wird erdröhnen, wenn Dein Fuß ihn betritt. Komm! Der nordische Sardanapal zecht in Moskau, er erhebt sein Glas gegen das gebildete Europa... Aber die Hand an der Wand schreibt wieder das geheimnißvolle Wort: „Mene tekel“ und wenn wir nach diesen Worten den Namen „Kossuth“ schreiben können, glauben wir, sein Todesurtheil unterschrieben zu haben. Noch einmal rufen wir Dir zu: Komm' nach Hause!“

Nach der Ansprache Dobos' gab auch Ernst Simon die demselben Wunsch Ausdruck, wobei er die verfehlte Politik der bisherigen Regierungen mit dem schärfsten Tadel markirte. Nun antwortete Ludwig Kossuth, mit fester Stimme zwar, doch des Defteren vor Erregung erzitternd. In diesem Momente fühlte sich die Deputation zu Thränen ergriffen, und fast alle Mitglieder derselben weinten.

Gleich in den ersten Sätzen seiner Antwort erklärte Kossuth, daß er unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht heimkehren könne. Wenn jedoch der Zeitpunkt herankommen werde, in welchem er thatsächlich an der Ordnung der verworrenen Verhältnisse unseres Vaterlandes mitzuwirken vermöchte, dann werde er wieder aus seiner Einsamkeit heraustreten, dem König von Ungarn den Eid der Treue leisten und diesen Eid auch in treuer Loyalität erfüllen. Insolange jedoch jene staatsfeindlichen Interessen aufrecht stehen, welche von der Macht formulirt wurden, müsse vor dieser Macht jedes andere Interesse zurücktreten, und könne er, Kossuth, seine Thätigkeit nicht zur Geltung bringen. Er sei — sagte Kossuth im ferneren Verlaufe seiner Rede — ein Vertreter der staatlichen Unabhängigkeit der ungarischen Nation, der Bewahrer einer heiligen Reliquie, welche er für die Nachwelt erhalten müsse. „Ich handle nicht so — schloß Kossuth — um mit einem unerschütterlichen Pflichtgefühl zu kokettiren; dies wäre eine Nichtswürdigkeit. Die patriotische Pflicht gebietet mir, auf meinem Blase auszuharren und wenn die Ereignisse mir keine Ursache geben, meinen Wackposten zu ver-

Dr. MORIZ HANDLER,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Geheime Krankheiten

jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Gharubeschwerden.

Ordinirt täglich: Vormittags von 10—1 Uhr, Nachmittags von 3—5 Uhr und Abends von 7—8 Uhr.

Wohnt: PEST, innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Mottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt.

85

Chirurgische Gummi-Waaren,

Apparate neuester Konstruktion für Heil- und Krankenpflege, internationale Verbandstoffe, Bandagen, orthopädische Maschinen, Geradhalter, Mieder, Leibbinden, künstliche Glieder, Krücken, elastische Strümpfe, Augenbinden, Augenschirme, Inhalations-Apparate, Respiratoren, Präservatius, Cysto-pumps, Irrigateurs auch zu 2 Liter Inhalt etc., sowie technische Gummiwaaren für Eisenwerke, Fabriken, Kellereien etc. offeriren unter solbdesten Bedienung

Ernst Schottola und Neoschil

Budapest, Waijnergasse, Ecke Deakgasse im v. Mocsonyi'schen Hause. 328



!Billiger als überall!

Schuh-Fabrik's-Niederlage

Schulhof Adolf,

Budapest, Landstrasse, Karlskaserne 24, empfiehlt ihre eigenen Erzeugnisse.

Verkauf en gros und en detail.

Für Damen:

- Commodschuhe aus feinstem Filz, warm gefüttert fl. 1.30
- feinle Filzcommodschuhe mit hohem Absatz, Abzüge und großen eleganten Mödchen, in allen Farben fl. 2.20
- Leider-Zugstiefelchen, 6" hoch, mit starken Doppelsohlen, feinste Qualität fl. 4.-
- feinle Gelelasing-Zugstiefelchen, 6" hoch, mit Ledflappen, fl. 3.80
- Sammt-Zugstiefelchen, hoch, mit Doppelsohlen, feinste Gattung fl. 4.50

Für Herren:

- Commodschuhe aus feinstem Filz, in allen Farben fl. 1.50
- Chagrains-Stiefelchen mit starken Sohlen fl. 4.80
- Nachleeder-Stiefelchen, mit starken Doppelsohlen beste Gattung fl. 5.-
- Wasserdicht-Stiefelchen (wasserdicht), prima Qualität fl. 5.80
- Aussich-Zugstiefelchen-Anti-Edigenen, das denkbar beste Leder, wasserdicht fl. 13.-
- Stiefel für Knaben in riesig großer Auswahl je nach der Größe des Fußes von fl. 4-7
- feinle alle Gattungen Mädchen-, Knaben- und Kinder-Schuh in allen Formen und Gattungen von fl. 1.50 bis fl. 3.20.

Bestellungen aus der Provinz werden nach Maß oder Muster prompt angefertigt, und nicht passende Schuhe bereitwilligst ungetauscht.

Für die Dauerhaftigkeit der Waare wird garantirt.

392

Seiden-Stoffe:

Moiré antique von	fl. 3.—	aufwärts.
Taffetas rabe fond blanc	fl. 1.50,	2.25, 2.50
" mit Satin-Streifen	fl. 3.	"
" buntel Fond	fl. 2.40,	2.75,
" klein brochirt	fl. 2.	"
Goulard imprimé	fl. 1.25,	"
abgepaßte Goulard-Stücker von	fl. 8	aufwärts.
Schottische gestreifte Stoffe	fl. 1.20,	"
abgepaßte Seiden-Stoffe gestreift und brochirt für Oberkleider von	fl. 15,	20 aufwärts.
Schwarze Taille Polonaisen, verfrücht	fl. 50.	"
Fein Goulard	fl. 35.	"
abgepaßte Grenadine-Stoffe für Oberkleider in bunteln und leuchtenden Farben von	fl. 6	aufwärts.
gestrichene Gaze Strick-Stoffe von	fl. 1.20.	"
kleine Goulard-Stücke-Stücker von	fl. 30.	"
Seiden-Schwarz von	fl. 60.	"
kleine Seiden-Strikus von	fl. 90.	"

Man in diesem Artikel immer nur Neues und Schönes bieten zu können, wird das von vergangener Saison vorrätige besonders billig verkauft.

K O M M O D I N S.

Fertige Kleider und Kostumes von	fl. 15, 20	aufwärts
" französische Modell-Kleider von	fl. 50, 60	"
" " mit Seiden-Joupons von	fl. 70, 80	"
Seiden-Sammt-Paletots von	fl. 35, 40	"
Verschiedene Mäntel, Paletots und Rotonden von	fl. 12, 18	"
Seiden-Paletots und Terneau-Fichus von	fl. 15, 18	"
Verschiedene Polonaisen von	fl. 7.	"
Fertige Kleider von Waschstoffen von	fl. 11.	"
Leichte Schlafrocke von	fl. 50, 60	"
Schlafröcke von Flanell, Molton oder Filz von	fl. 70, 80	"
Plaidstoff-Echarpen von	fl. 35, 40	"
Theater-Mäntel und Ball-Entrées von	fl. 12, 18	"
Theater-Hauben und Baschilks von	fl. 15, 18	"
Weisse Velour-Jacken von	fl. 7.	"
Regenmäntel (Waterproof) von	fl. 11.	"
Gürtel mit Schleifen von	fl. 11.	"

Vom 22. Januar angefangen in der kön. ung. Hof-Modewaren-Handlung

ALTER & KISS,

Budapest, Ecke der Waltzner- u. alten Postgasse, ein grosser Theil der noch vorrätigen Winter-Artikel und anderen Stoffe wegen VORGERICKTER SAISON herabgesetzten Preisen verkauft.

Woll- und halbwollene Stoffe:

Stoffe für Steider von	fl. 50	aufwärts.
abgepaßte Wollroben von	fl. 3	aufwärts.
" in Schafscheln von	fl. 17	aufwärts.
" feine Wollroben	fl. 30.	"
Sacoras	fl. 30.	"
Brillantine	fl. 30.	"
Blau	fl. 40.	"
Deford	fl. 45—50.	"
Sehr	fl. 55.	"
In Gattungen eingestrichelte Roben von	fl. 10	aufwärts.
Großon und Sehr	fl. 1.25	aufwärts.
kleine Wollstoff-Stücker von	fl. 5.	"
Schottische und gestreifte Winter-Stücker	fl. 7	aufwärts.
Spitzen-Stücker und Spitzen-Strikus	fl. 4.50.	"
Barege und Schal-Stücker von	fl. 3.50	aufwärts.
Eingearbeitete Schawls von	fl. 18	aufwärts.

KURSTABELLE.

Table with multiple columns listing market rates for various commodities, bonds, and currencies. Includes sections for 'Ungarische Effekten', 'Wiener Börsenkurse', and 'Aktien v. Banken'.

Advertisement for A. BESENEK, a doctor specializing in 'geheimer Krankheiten' (secret diseases). Includes text: 'Honorar nach Belieben!', 'Für gründliche und sichere Heilung'.

Advertisement for 'Die Surányer Zucker-Fabrik' offering 'Osterzucker'. Includes text: 'fabrizirt unter rituelier Beaufsichtigung Sr. Chrwürden des Herren Bezirks-Rabbiners Philipp Plant in Surány'.

Advertisement for 'Neue Heilmethode' by J. PRINDL, a military doctor. Includes text: 'geheime Krankheiten', 'Ordinations-Anstalt Königsgasse Nr. 4, 2. Stock'.

Large advertisement for 'Liquidation Muchmayer'. Details the liquidation of Muchmayer's goods, including linens, clothing, and household items. Lists prices for various items and provides an address in Vienna.

Advertisement for 'Louisen-Glück-Salzkohle' and 'General-Versammlung der „Louisen“-Dampfmühl-Actien-Gesellschaft in Budapest'. Includes details about the company meeting and coal products.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet.

Ein Kaffeehant
sammt Auskochen, ist
ständig um jeden Preis
zu verkaufen. Näh. Melber-
straße Nr. 1, Eingang
Stationsgasse. 327

Gärtner gesucht.
Ein Gärtner mit guten
Zeugnissen, unverheiratet
oder kinderlos wird für 1.
Februar gesucht. Auskünf-
te Rudolfsgasse, Dampf-
gebäude, Stiege rechts 3. St.

Ein anständiger
junger Mann wünscht als
Kanzlei- oder Gewölbdiener
balddigt placirt zu werden.
Näh. die Exp. 325

Wichtig
für Restaurateure oder Ober-
kellner. Ein lediger Kom-
pagnon für eine bestehende
Restauration ersten Ranges
mit einer Einlage von 1500
— 2000 fl. und persönlicher
Betheiligung wird gesucht.
Adr. erliegt in der Exp. 328

Praktikant
aus gutem Hause, mit
hüblicher Handschrift wird
aufgenommen. Offerte un-
ter Chiffre R. M. abzugeben
in der Exp. 318

Eine Greislerci,
14 Jahre bestehend, guter
Kost, ist zu verkaufen.
Näheres die Exp. 316

Geschäftstokal
in der Wienergasse sofort
billig zu vermieten. Aus-
kunft in Lang's Annon-
cen-Expedition, Doro-
theagasse 12.

Ein rentables
der Mode nicht unterwor-
fenes Geschäft, mit großem
Kundenkreis ist inklusive
Betriebskapital von 4—5000
fl. wegen Ueberflutung zu
vergeben. Anträge unter
„W. D.“ an Lang's An-
noncen-Expedition Do-
rotheagasse Nr. 12. 316

Zu kaufen
gesucht um 4000—5000 fl.
bei folgender ganzer Baar-
zahlung ein kleineres Haus
oder Villa mit schattigen
Garten in Ofen, Extravilla
jedoch nicht Schwabenberg.
Anträge unter Chiffre „C.
N.“ wollen Hauptpost poste
restante eingesenbet werden. 348

Bräute
und Bräutigams werden hier-
mit auf Möbel aufmerksam
gemacht die wegen Abreise
billig verkauft werden. Näh.
in der Exp. d. Bl. 335

10 fl. Demjenigen,
der einem Mann von der
Handlung eine Stelle ver-
schafft als: Magaziner,
Aufseher oder Kanzleidiener
mit möglichem Gehalt. Näh.
F. L. 1 Hauptpost poste
restante. 331

Verkaufstische,
Gold, Silber, Brillanten,
Perlen, Antiquitäten in je-
der Höhe kauft fortwährend
die Goldhandlung S. Re-
thy (Kotter) u. Comp.,
Budapest, Hatvanergasse 15.
Dabei bekommt man stets
die schönsten Goldwaaren,
Damen- und Herrenuhren,
Juwelen, ganz wie neu,
alles aus dem Verkaufstisch
zu erstaunlich billigen Prei-
sen. Aufträge aus der Pro-
vinz reell und Nichtkonve-
nientes umgetauscht. Auch
mit Nachnahme. 79

Zu verpachten
sind in Steinbruch 2 Zim-
mer, Küche, Boden und
Stallung, geeignet für einen
Milchmeier. Näheres im
Kaffeehant bei Herrn
Schreiber. 336

Wegen plötzlicher
Abreise sind mehrere Möbel,
so auch Küchengeräthe sammt
einem Fortepiano zu ver-
kaufen. Dien, Festung, Parade-
platz Nr. 79. 1. Stock. 341

**Feuerfester Schreib-
tisch und Komptoirgitter**
billig zu verkaufen. Sta-
tionsgasse Nr. 22, 1. Stock,
Th. 5. 320

Ein Kleinmecierei
3 Stück Kühe und 2 Pfer-
dewagen, großer Kunden-
kreis, ist zu verkaufen. Näh.
IV. Bez., Landstraße 13. 1
Stock. Kosta. 322

Vom Verkaufstisch
die schönsten Goldringe und
Uhren, Ketten und andere
Juwelen neuester Façon
sind sehr preiswürdig am
Lager bei **H. Hoffmann,**
Juwelier Kerepesistrasse
Nr. 2, „Bazar“. Einkauf
von Gold, Silber und
Uhren und darauf lautende
Verkaufstische im vollen
Werthe Provinzaufträge
werden gewissenhaft und
prompt ausgeführt, sowie
altes Gold und Silber ge-
gen neues umgetauscht. 98

Unterricht
in der deutschen, französi-
schen u. englischen Sprache
so auch in allen Schgegen-
ständen ertheilt gegen bil-
ligstes Honorar eventuell für
ganze Verpflegung ein
Mediziner. Näh. unter
„Mediziner“ in der Exp. d.
Bl. 262

**Ein guter Kaffee-
hant,** beste Straße
Pest im besten Betriebe,
mit billigem Zins, bloß für
einen Christen geeignet, ist
sofort zu verkaufen. Aus-
kunft ertheilt (Cazarsfeld)
große Schiffmanngasse
Nr. 26, Th. 1. 257

**Eine Kleinhand-
lung mit Trafit und**
Stempelverfälschung ausge-
zeichneter Posten, für einen
Geschäftsmann um eine
bedeutende Lösung zu ma-
chen, wegen Familienan-
gelegenheit sogleich billig
zu vergeben. Näh. die Exp.
352

Ein Haus,
zu verpachten in der Franz-
stadt geeignet für größere
Werkstätten oder Stallun-
gen, großer Hofraum vom
1. Mai zu beziehen. Zu
erfragen Franzstadt große
Hauptgasse Nr. 3. 304

**2 Verfleißerinnen,
drei Kaffierinnen**
werden sofort placirt; auch
Gouvernanten, Gesellschaf-
terinnen, Erzieherrinnen, Haus-
fräulein, Haushälterinnen,
Beschlüßerinnen, Kammer-
und Stubenmädchen, Kind-
frauen, Köchinnen etc. werden
sogleich placirt und stets
anempfohlen. Auskünfte
unentgeltlich. Stadt,
Realschulgasse Nr. 4, un-
terem Thore rechts. 286

Woch 1 Flügel
um fl. 145, elegant, nach
neuester Konstruktion mit
Eisenpreizen und durch-
gehends mit Agraffen,
fehlerfrei, zu verkaufen.
Klaviere für Anfänger von
40 bis 80 fl. Deakgasse 5,
Th. 7. Klavierkommissions-
geschäft M. Fuchs. 368

200 fl.
werden gegen 20% Zinsen
bei voller Sicherheit aufzu-
nehmen gesucht. Anträge
unter „M. B. 200“ Haupt-
post poste restante. 370

**Ein kleiner schwarzer
Hattler**
ohne Marke, ledernes Hals-
band, hat sich am 23. d. M.
verlaufen. Der Zustande-
bringer wolle denselben ge-
gen gute Belohnung bei
Josef Marjai, Trommel-
gasse 74, abgeben. 361

Ein in gutem
Betriebe stehender Kaffee-
hant, Eksposten von zwei
sehr gangbaren Caffen, mit
mäßigem Zins, ist Kran-
theit halber allsogleich unter
billigen Bedingungen abzu-
lösen. Näh. in der Exp.
369

6000 Gulden
werden zu 8% auf eine
Pester Realität im vier-
fachen Werthe, prima Loco-
Intabulation, nur von
direkten Geldgebern auf-
zunehmen gesucht. Adr.
in der Exp. 288

Eine elegante
Zimmereinrichtung sammt
einem Silberkasten, für
junge Eheleute geeignet, ist
wegen sofortiger Abreise zu
verkaufen. Auch kann da-
selbst die Wohnung, beste-
hend aus 1 Zimmer, 1
Küche, 1 Speis u. Boden
übernommen werden. Näh.
die Exp. 361

2 — 3000 fl.
sind auf einen ersten Haus-
satz eines Budapest
Haujes gegen sehr mäßige
Zinsen zu vergeben. Unter-
händler ausgeschlossen. Näh.
sub A. B. poste restante
Ofen, Festung 359

2 Komptoiristen,
2 Verfleißer für Brannt-
weingeschäfte,
1 Kanzleidiener
mit 30 fl. Gehalt nebst
Wohnung,
1 Aufseher mit 300 fl.
Einlage,
1 Hausmeister per 1. Fe-
bruar,

1 Gesellschafterin
zu einer älteren Dame,
1 Verfleißerin mit 35 fl.
Gehalt,
**1 erstes Hotelstuben-
mädchen,**
1 Oberwäscherin,
2 Kaffierinnen
werden placirt.

Landstraße Nr. 28
zum blauen Stern. Dasselbe
sind sehr verlässliche
Dienstboten zu haben. 367

2 Lehrlinge
werden sofort aufgenom-
men Näh. die Exp. 362

Als Mitbewohnerin
einer kleinen Wohnung
nächt dem Bombenplatz
sucht eine alleinlebende
Frau ein solides Fräulein.
Adr. in der Exp. 363

Ein Praktikant
wird für das Komptoirfach
aufgenommen; derselbe er-
hält bei Verwendbarkeit
gleich den ersten Monat
kleines Salair Näh. Waiz-
nerboulevard Nr. 6. Th. 6.
365

Házassági ajánlat.
Egy magyar mánás 49
éves, özvegy gyermektelen
teljesen egészséges ma-
gasabb műveltséggel bíró,
a mezei gazdálkodás veze-
tésében jártas, de ön hibája
nélkül vagyonalan, Cset-
korához illő némi vagyon-
nal vagy üzlettel bíró
művelt nővel legmáltányo-
sabb feltételek mellett
házasságra lépni óhajt
minden vállás tekiüet
nélkül. Komoly ajánlato-
kat boríték alatt e lap
kiadó hivatalához „mánás“
jelvény alatt nielöb, be-
küldeni. Komoly titoktar-
ás biztosítatik 231

Damen!
Behördlich autorisirtes erstes
Unterrichts-Institut der Jo-
sefine Lampe aus Wien. Bu-
dapest, Hatvanergasse Nr. 5,
2. Stock, Thür 9. Dasselbe
empfiehlt sich bestens zum
gründlichen Unterricht im
Nähmaschinen, Schnittzeichnen
Zuschneiden und Anfertigen
jeder Art Damenkleider auf
Grundlage ihres auf
das höchste ausgebreiteten
französischen Lehrsystems.
Mädchen, die nicht viel Zeit
verwenden können, werden
in 8 Tagen vollkommen un-
ter Garantie für mögliches
Honorar unterrichtet. Jede
Art Damenkleider werden
zur eleganten Anfertigung
übernommen. Schnittver-
kauf jeder Art.

Geldvorschüsse
auf alle Gattungen Wertpapiere und Deposcheine
ertheilt billigt M. Wittmann, Agenturgeschäft, Buda-
pest, Göttergasse Nr. 2, 2. Stock. 40

**Inhaber mehrerer
Auszeichnungen.
Geheime
Krankheiten**

jeder Art, so auch Schwächezustände, Haut-
ausschläge, Harnbeschwerden etc., selbst hart-
näckige, werden nach einer in Militär- und Ci-
vilspitalen in unzähligen Fällen während einer
langen Reihe von Jahren glänzend erproben
einfachen Methode, ohne
Verunsicherung unter
Gewährleistung eines
sicheren und dauerhaf-
ten Erfolges staunend
schnell gründlich geheilt
(neu entstandene in 48
Stunden) von
J. WEISS,
praktischer Arzt u. Geburtshelfer, emeritir-
ter Abtheilungsarzt im k. k. Garulsons-
spital alhier, ord. u. Ehrenmitglied in- u. aus-
ländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesell-
schaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Ordinations-Anstalt: Budapest Innere
Stadt, Kronprinz (Herren) Gasse Nr.
6, Eingang an der Stiege. Täglich Vor-
mittags von 7 bis 10 Uhr, Nachmittags von
1 bis 4, Abends von 7—8 Uhr. Wartezimmer
für jeden einzelnen Patienten separat. Hono-
rarien Briefen wird entsprochen mit Zusen-
dung der Medicamente.
Ebenfalls ist zu haben das berühmte
Werk „Die geschwächte Mannestrast“, de-
ren vielseitige Ursachen und gründliche Heilung.
Preis 2 fl. 50 Kr.

Medaille der Pariser Gesellschaft
der Industriellen Wissenschaften
Keine grauen Haare mehr!
MELANOGENE
Die vorzüglichste
aller Tincturen
Von **DICQUEMARE**
Chemiker in **ROUEN**
(Frankreich)
Um augenblicklich Bart
und Haare in jeglicher
Nuance zu färben, ohne
Gefahr für die Haut und
ohne Geruch. Diese
Tinctur übertrifft alle was bis
heute erschienen.
Generaldepot in Budapest,
bei Herrn **Josef v. Lödor**
und bei den ersten Coff-
feurs u. Parfümeurs.
83

26 fl.
ein eleganter
**Ball-
Anzug**

sowie alle Sorten von
**Herren-Kleidern,
Stadt- und Reise-
Pelzen, Livréen u.
Knaben-Kleidern**
empfiehlt 138
Jak. Rothberger,
f. f. Sostiezerant,
Wesf,
Christofplatz 2,
1. Stock,
Kleider-Leihanstalt.

**Herrschafts- und
Güterankäufe.**
In fruchtbarsten Komit-
aten werden Güter und
Herrschaften zu kaufen
gesucht. Selbe müssen in
erster Richtung höchst preis-
würdig sein, den jetzigen
Verhältnissen anpassend,
kommassirt und arroundirt,
mit einem schönen, neuen
Etablissement dem Besitze
im Verhältnisse anpassend,
versehen sein, gute Quali-
tät des Bodens genügende
und billige Arbeitskraft vor-
handen sein, nicht weit von
einer Eisenbahnstation ent-
fernt. Am meisten werden
berücksichtigt Güter u. Herr-
schaften an der Staatsbahn,
zwischen Preßburg und Pest,
Südbahn über Dien, Stuhl-
weissenburg, Eisenburger
und Oedenburger Komitat;
von 100,000 fl. aufwärts
in jeder Höhe. Direkte Offerte
nimmt entgegen der hiezu
aufgestellte General-Bevoll-
mächtigte Herr A. Adler,
Donaulände 265, Preßburg. 354

**Dr. Boitons „In-
jection Orientale“**,
schnell und sicher wirkendes
Mittel gegen Harnröhren-
Ausflüsse ohne schädliche
Folgen. Preis 1 fl. per Flacon.
**Dr. Johnsons „Gicht-
und Rheumatismus-
Salbe“**,
das Erprobteste gegen be-
nannte Krankheiten. Preis
60 Kr. Haupt-Depot bei
Franz Formágyi Apo-
theker, Széchenyi-Prömenade
Budapest. 284

Geheime Krankheiten
jeder Art, besonders: Schwächezustände, Haut-
ausschläge und Harnbeschwerden
heilt mit glänzendem Erfolge auch bestich Dr. L. Ernst. So-
mopath, Pest, Zweladlergasse Nr. 23, Eröffnung
von 10—12 und von 1—4 Uhr Nachmittags.
Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erlangung eines
momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit grobem
Defekt Sed und Durchfaller behandelt. Dieferart Heilung werden
über kurz oder lang von den fruchtbarsten Krankheiten verur-
theilt, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leicht-
sinnigen Behandlung leiden nur zu sehr zu leiden haben. Es hat
gegen solche Gefahren nicht die homöopath. Behandlungswelt, dem
nicht nur des sic, wie bekannt selbst die verjährten Leiden, dem
ist ihre Wirkung eine sehr wohltätige, das üble Folgen nicht zu
besorgen sind. Die Dürft ist einfach und kann leicht gehalten werden.
Auch wird der Patient in seinem Berufe nicht gestört. 9843
Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbst-
hilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen.
Preis 2 fl. 88

Wiener Agentie in Paris.
Wer etwas aus Paris zu beziehen wünscht,
gleichviel, ob es sich um eine große oder um die
geringfügigste Bestellung handelt, thut am besten,
sich an die
Agence Viennoise, Paris, rue Marbeille 10,
zu wenden; jeder Auftrag wird durch diese Agen-
tie auf das gewissenhafteste und billigste besorgt, jede
Anfrage mit Besichtigung beantwortet, so daß der
Besteller in Oesterreich-Italien der wiederholten
umständlichen Korrespondenz entboden ist, und je-
denfalls besser und billiger bedient wird, als wenn
er sich selbst seinen Bedarf aus Paris verschoren wollte.

Möbel-Ausverkauf.
Wegen Lokalveränderung muß mein rie-
siges Lager von Tischler- u. Tapezierer-Möbel
bis 1. Mai 1877 verkauft sein; die Preise
daher staunend billig, aber fest.
Achtungsvoll
Bernhard Weillig,
Möbelfabrikant, Budapest, Pala-
stingasse 13.
198

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des
„NEUEN PESTER JOURNAL“

6. Jahrgang. Nr. 25.

Beilage des Neuen Pester Journal.

Donnerstag, den 25. Januar.

NEMZETI SZINHÁZ.

Az arany kereszt.

Dalmú 2 felv. Zenejét írta Brüll Ignatz.
Sotran du l'Ancre, ifjú nemes Pauli
Nikolas Pariset, vendéglős Odry L.
Krisztinó, nővére Maleckyné
Jesér, unokahuga és arája Nádayné
Bombardon, őrmester Kőszeghi

P E R E G R I N A.

Eszményi ballet 4 felvonásban.

Népszínház.

Soldosné Luza asszony mint vendég.

Kapitány kisasszony.

Víg operette 3 felv. Irta Zell F. zenejét szerző Genée R.

Mária Francziska, Portugal király-
n ja Vidmár Erzsí

Dom Domingosz Borgoz de Bar-
rosz Együd

Donna Antonia, a felesége Darai K.

Lamberto de Szent Querebonde Kápolnai

Fanchet Misel Soldosné L. assz.

Dom Januario de Szonco Szilva e

Pernambuko Solymosi

VÁRSZÍNHÁZ.

NEMES és POLGÁR

Vígjáték 4 felvonásban. Irta Augier Emil

DEUTSCHES THEATER.

Budapest, Volksgasse. Direction Swoboda.

Der Seckedet.

Romische Oper in 3 Akten von F. Zell. Musik von Richard Genée.

Deutsches Theater am Herminenplatz

Vorstellung des Theater-Directors J. Fürst sammt seiner Gesellschaft.

Der Millionen-Schuster.

Poße mit Gesang aus dem Wiener Leben in 5 Bildern von Karl Mayer. Musik von Karl Kleiber.

Budapest, Radialstr. 289
Königl. Niederl.

CIRKUS O. CARRÉ.

Donnerstag, den 25. Januar, Nachm. 4 Uhr:
Extra-Wohlthätigkeits-Vorstellung

zu Gunsten des Kronprinz Rudolf-Humanitäts-Vereins. Sehr reichhaltig gewähltes Programm, u. A.: 10 Trafedner Hengste, das Schulpferd Szabernick ger. vom Direktor, das Feuerpferd Tigeretto, das Schulpferd Saladdin ohne Sattel ger. v. der Directrice Frau Analia Carré, Voltige über 9 Pferde, Vorführung des Thierparks. Abends 7 Uhr: Benefice-Vorstellung für die beliebte Künstlerfamilie Palmer, u. A.: Auf vielseitigen Wunsch: Direktor Deszar Carré die hohe Schule auf dem arab. Hengst Ben Zarij executirend. Mr. Palmer, Exercitien zu Pferde. Mrs. Elise Palmer, Jongleurkünste zu Pferde. Mrs. Sarah Palmer, 40 Ballonsprünge zu Pferde. Mrs. Etisa Palmer, Gärtnerin zu Pferde. Mrs. Sarah Palmer, 3 Nationen darstellend zu Pferde. Das Schulpferd „Don Carlos“ ger. von der Directrice A. Carré. Hippopolitische Tableaux mit 7 Schulpferden. Quadrille à la Madame Angot etc. Freitag: Komikervorstellung. Auf vielseitiges Verlangen: 1/2 Hühn in der Tanzstunde. Auftreten der berühmten Wiener Damen-Kapelle.

Carl Sluka,

Restaurateur, Waiguerboulevard 47.

Heute, Donnerstag, den 25. Januar 1876.

MUSIK-REUNION

der beliebten Militär-Kapelle des k. k. 24. Inf.-Regimts.

Herzog v. Parma.

Entrée frei. 342

Lokalveränderung.

Die Dravikauer Kohlen Vertriebs-Agentie

des
Ludwig Ullmann

findet sich Gittergasse Nr. 11.

BLUMENSÄLE,

Gittergasse, Karlskaserne, 1. Stock.



Maskenball.

Um 12 Uhr große

Karikaturen-Quadrille

Arrangirt von A. Steinitz, Tanzarrangeur.
Musik von der beliebten National-Kapelle Secstemethy.

Gambrinus-Halle,

Gte Königsgasse und Kreuzgasse. 348

A so a Hetz war no net da!

Aufstreifen der permanenten Gesellschaft, bestehend aus 8 Personen mit ganz neuem Programm.

Possenhalle: Gesangssoirée.

Entrée frei.

Neu angekommen.

Der Raubmörder

FRANCSONI

in Lebensgröße

zu sehen in

GROB'S

anatom. Museum.

Waiguer-Boulevard Industrie-
gebäude Nr. 57.

Entrée nur 10 kr. 284

Freitag von 2 bis 7 Uhr Abends nur für Damen.
Militär vom Feldwebel abwärts nur 5 kr.

Geldvorschüsse

auf Lose, Staatspapiere, Depot-
scheine, Gold, Silber coulantest in
der Wechselstube bei

HERRMAN DEUTSCH,

Bäckergasse Nr. 1. 326

Geldvorschüsse

auf In- u. Ausländer Lose, Aktien
und Depotscheine

im Wechslergeschäft

Leopoldstädter Kirchenbazar Nr. 5.

Ungarlos-Promessen

2/2 fl und 50 kr. Stempel. 254

Behördl. konzessionirt.

Geldvorschüsse

zu den billigsten Bedingungen auf Gage- und
Pensionsbögen, Lose, Waare, Gold, Silber
und Verfallscheine, so auch auf Klaviere und
Piano. Provinzaufträge werden prompt und
coulant effectuirt. 111

Ein- und Verkaufsgeschäft des

SAM. KÖNIGSBAUM,

Budapest, Landstraße 12, im Hofe links.

Eingebrannte Photographien

auf Porzellan in ausgezeichneter Reinheit liefert zu
billigsten Preisen in allen Formen und Größen die I.
ungarische Kunstporzellanmalerei des

J. Fischer,

Budapest, Wienergasse Nr. 1.

Wiederverkäufer und Photographen erhalten ent-
sprechenden Rabatt. 278

Schon Sonntag, den 28. d. M. findet die Ziehung der Gold- und Silber-Lotterie

des
Budapester (Ofner) Turn-Vereins
statt. Die Gewinnte, welche einen Werth von 25,000
Francs repräsentiren, sind im Geschäft des Herrn Ed.
Gretschl (2. Bez., Hauptgasse Nr. 145) ausgestellt. Lose
á 50 kr. sind daselbst, wie auch in allen Lottokollektoren,
Tabaktrafiken und sonstigen Losvertriebsstellen zu
haben. 274

Die Filiale der seit 25 Jahren bestehende I. Wiener Möbel-Quelle,

Gittergasse, Karlskasernegebäude, Gewölb

14, empfiehlt zugleich unter Garantie der soliden
Arbeit die große Auswahl von allen Gattungen
Möbeln zu staunend billigen Preisen gegen
Baarzahlung. Ich verkaufe:

- 1 Kanapé, 6 Fauteuils aus Gobelin-
stoff und Röhhaar . . . fl. 130.-
- 1 Kanapé, 6 Fauteuils aus Seide u.
Röhhaar . . . fl. 155.-
- 1 echte Leder-Garnitur . . . fl. 55.-
- 1 Nips-Garnitur . . . fl. 50.-
- 1 Paar Chiffons, polirt Nuhholz . . . fl. 33.-
- 1 Paar Betten, polirt Nuhholz . . . fl. 23.-
- 1 Schreibtisch, polirt Nuhholz . . . fl. 14.-
- 1 Waschkasten polirt Nuhholz . . . fl. 12.-
- 1 Speisetisch f. 12 Personen m. Rollrad . . . fl. 11.-
- 1 Salonisch, groß, fein . . . fl. 14.-
- 1 Nachtkastel, polirt . . . fl. 6.-
- 1 Salon Stagere . . . fl. 11.-

Achtungsvoll **Samu Goldstein.**

Bestellungen werden gegen Angabe prompt
effectuirt. 325

Unzählige Male bewährte

und selbst im Auslande von den Herren Aerzten mit
überraschendem Erfolge angewandte Medikamente.

Dr. Miller's Moospflanzenaft

gewährt die sicherste Heilung und langjährigen Erfolg bei
veraltetem Husten, langjähriger Heiserkeit, Vertheimung,
Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre, chronischem
Brust- und Lungen-Katarrh. Selbst bei beginnender Lun-
gentuberkulose von ausgezeichnetem Erfolg.

In Original-Flasgen für Kinder und Erwachsene
Preis pr. Flaseg nebst Gebrauchsanweisung 50 kr.

Dr. Miller's gerichtlich chemisch geprüfter

Präservativ - Balsam

gegen Krämpfe.

Dieser Balsam kann als 100-jährig erprobt bei
Unverdaulichkeit, Magenkrampf, Erbrechen, Blähucht, Sto-
lischmerzen, ferner: bei Wechselfieber auf's Wärmste em-
pfohlen werden. 344

In Original-Flasgen mit Zinnkapsel, Siegel, nebst
Gebrauchsanweisung versehen. Preis eines ganzen Fla-
sons fl. 1.50, eines halben Flasegns 80 kr.

Hauptdepot für Budapest bei

L. Edesky, Hof-Mineralwasser-Lieferant,
Elisabethplatz Nr. 1.



Maskenball!

DIANA-SAAL.

Kerepeserstrasse Nr. 13.

Heute großer 346

Maskenball,

arrangirt von DLUHY.

Musik von PATIKARUS MISKA

Achtungsvoll D. Breitner.

Roman- und Feuilleton-Zeitung des „Neuen Bester Journal.“

Der Schatz der Philadelphier.

Roman nach dem Französischen von A. Scarneo.

Erster Theil.

Margarita.

Kapitel XI.

Die Nähe des Gatten.

(28. Fortsetzung.)

Chambarand blickte erstaunt auf Claude Rivière.

— Stehen Sie auf, sagte dieser jetzt ruhig und milde, Thränen sind mir peinlich.

Und es malte sich in der That etwas wie physisches Leiden in seinen abgehärteten Zügen.

Er hielt die Hand auf's Herz gepreßt unter seinem ärmlichen Rocke, und es war, als ob seine schneigen Finger sich tief in diese gefoltete Brust wühlten.

— Oh! rief Therese aus und richtete einen Blick voll Ueberraschung auf ihren Gatten, sprechen Sie nicht so mit mir! Zertreten Sie mich, schmähen Sie die Verbrecherin! Ihr Mitleid, Ihre Milde erfüllen mich mit Entsetzen! Denn es ist mir, als sei ich noch tausend Mal fluchwürdiger, noch weniger werth Ihrer Verzeihung!

— Stehen Sie auf! wiederholte der Kommandant eindringlicher diesmal. Ich habe Sie zu sehr geliebt, um die Kraft zu finden, Sie nun zu strafen. Oh! fürchten Sie nicht, daß ich Dankbarkeit von Ihnen fordern würde. Ich vergesse nicht, was Sie gethan ... aber die Erinnerung an Ihr erstes Lächeln, an jene Tage, wo ich wähnte, es gäbe wirklich etwas auf Erden, das den Namen Glück verdient, lebt eben so unauslöschlich in mir. Und diese Erinnerung an eine gemordete Lebensfreude ist es, die meinen Zorn in Mitleid wandelte ...

— Mitleid! Milde! Für mich! schluchzte Therese, das Gesicht in beide Hände bergend. Sie haben es gehört, Oheim, fuhr sie zu diesem gewendet fort, er will verzeihen, mir! mir verzeihen! Ich erwarte die Strafe und nun! ... Das ist zu viel! Zu viel!

Verzeihen ist nicht vergessen, sagte jetzt ruhig und kalt geworden der Kommandant.

Therese stützte sich auf seine Hand, und ungeachtet seines Bemühens, ihr dieselbe zu entziehen, bedeckte sie sie mit Thränen. Sie hätte sie gerne, wie die eines Heiligen, mit Inbrunst und heißer Verehrung an ihre Lippen gedrückt, aber sie wagte es nicht.

Zu diesem Augenblicke erschien ihr Rivière in seinem würdevollen Ernste, seiner unerschütterlichen Pflichttreue wieder als das, was sie in ihm gesehen, als er das erste Mal das Haus ihres Oheims betreten, bewundernswerth in seiner Ehrenhaftigkeit, ein Held, ein echter Mann.

Und wie in bitterer Ironie der Selbstverachtung trat der Name jenes Oheims auf ihre Lippen, dem sie diesen Mann geopfert hatte. In der an Wahnsinn grenzenden Verwirrung all ihres Denkens und Fühlens war ihr, als habe sie kein Empfinden mehr in ihrem zermarterten Herzen, als das des bittersten Hasses gegen Agostino d'Olona.

Endlich machte sich Rivière los aus den Händen Thereses, die die feingigen umklammerten, und befahl ihr noch einmal, sich vom Boden zu erheben.

Sie gehorchte. Ihr herrliches Haar war losgelöst, und fiel in langen Strahlen über Hals und Schultern dieser Magdalena, die nun den so schwer Beleidigten mit ihren thränenheißigen Blicken anstarrte, als erwarte sie Tod oder Leben von seinen Lippen.

— Sie strafen nicht die Verbrecherin? murmelte sie zitternd.

— Sprechen Sie nicht von Ihrem Vergehen, wo ich nur meiner gestorbenen Liebe für Sie eingedenk bleiben will, sagte er ernst. Nein! ich will Sie nicht strafen, aber ich will auch, daß Sie in dem, der hier zu Ihnen spricht, nicht länger Ihren Gatten erblicken sollen. Sie haben die Bande gelöst, Ihre Schwüre gebrochen ... und in meinem Herzen, das ohne Rückhalt einst Ihnen gehört, mag Niemand geliebt sein für Theilnahme, aber

nicht länger für wärmere Gefühle. Dies kann indeß für Sie gleichgiltig sein, da Sie mich niemals geliebt ...

Therese stand gesenkten Hauptes Sie begann zu verstehen, wie die Milde des Gatten zur Strafe ward.

— Ich bedaure, fuhr dieser fort, Ihnen einen Namen gegeben zu haben, der zur Gefahr für Sie geworden. Die Gemahlin des Kommandanten Rivière ist, gleich ihm selber, Gegenstand der eifrigsten Nachforschungen von Seite der Polizei. Deshalb biete ich Ihnen dies Asyl hier an, wo Sie völlig sicher sein werden.

— Hier?

— Ja.

Chambarand hörte mit gespanntem Ohr, was Rivière sprach.

— Das ist ein Mann, der fast ein Halbgott heißen könnte! murmelte er vor sich hin.

— Aber Sie selber, Kommandant, sagte er jetzt, wo wollen Sie ...

— Ich? lächelte Rivière mit gleichgiltigem Achselzucken, jenu für mich findet sich leicht ein anderer Ort.

— Sie wollten von hier ... rief Therese dazwischen.

— Soll ich Ihnen meine Nähe aufbringen? unterbrach sie Rivière.

— Claude, Claude! Ihre Schonung wird zur ausgefuchsten Marter, schrie Therese auf, denn besser Sie zerichmetterten mir mit einer Kugel das Gehirn, als diese eifrigen Worte, die mir wie eine blanke Klinge das Herz durchbohren. Wie, weil ich gewagt, Ihnen hier vor das Auge zu treten, wollten Sie Ihr Leben, Ihre Freiheit preisgeben? Und ich würde die Ursache sein, ich, das schuldbeladene Weib, das nie wieder unter einem Dache mit Claude Rivière athmen darf, daß er auf's Neue flüchtig und verfolgt dem Kampfe mit seinen Feinden entgegengehe? Nimmermehr! Kommen Sie, mein Oheim, bringen Sie mich fort von hier; ich will mich selber ausliefern, da man denn nach mir fahndet, und ich schwöre es, nicht unter Folterqualen selbst sollen die Häsher erfahren, wo Derjenige sich verborgen hält, dessen Namen ich trage.

— Das werden Sie nicht, Therese, sprach ernst der Kommandant.

— Warum nicht? Was bin ich mehr auf dieser Welt? Eine Verlorene, deren Nähe schon Gefahr bringt. Wo mich auch verbergen? Im Hause des edlen Mannes, der meine Kindheit und Jugend beschützt, würde man mich entdecken, ehe acht Tage um sind! Mit welchem Rechte nähme ich den Schutz des Gatten an? Habe ich nicht frevelnd alle Bande zwischen diesem und mir zerrissen? Sie mögen mir wohl verzeihen, Claude. Ich sehe es, es bleibt mir kein anderer Ausweg, als zu enden, wie ich bereits gestern ...

— Ich habe den Tod nicht gesucht, unterbrach sie Rivière mit seinem bewegten und doch so männlich stolzen Ton; weshalb sollten Sie nicht leben können?

Tiefer als je fühlte dies Weib sich gedemüthigt durch die Seelengröße des Mannes. Mechanisch wandte sie zurück; ihre Thränen flossen unaufhaltsam jetzt, wie der Lebensstrom aus unheilbaren Wunden träufelt, und sie sank in die Arme des alten Oheims, der nicht die Kraft in sich fühlte in diesem Augenblicke, der Zerschmetterten die letzte Stütze zu entziehen, die ihr geblieben war.

Claude blickte stumm vor sich nieder.

Da zuckte er plötzlich zusammen; draußen an der Thüre ward ein leises, eigenthümliches Pochen vernnehmbar, ähnlich dem, womit Chambarand Einlaß begehrt.

— Dies Pochen verräth Gefahr, murmelte er vor sich hin.

— Gefahr! rief Chambarand; sollte man uns bemerkt haben? Ist's Plantube?

Eine Pause voll Angst und Besorgniß; aber sie sollte nicht lange währen, denn die Schläge erneuerten sich, und statt des einen, der Claude befremdet, vernahmten sie jetzt vier raschere Schläge an der Thüre. Claude eilte, zu öffnen.

— Das ist ein Freund! sagte er, öffnend, und Solignac die Hände reichend, der in der Thür erschienen war.

— Du bist es? rief ihm der Kommandant entgegen.

— Kein Anderer, und dieser Ehrenmann hielt mich pflichtgemäß für einen Spion, wofür ich ihm ganz besonders verbunden bin.

Damit wies Solignac auf den treuen Plantube, der bleich und verstört hinter ihm stand.

— Wirst Du es glauben, fügte der Colonel hinzu, daß ich fast über seine Leiche mir hier Eingang verschaffen mußte?

— Plantube hatte seine Ordre, warf Chambarand ein.

Solignac schloß jetzt die Thüre hinter sich ab. Als er eine Dame gewährte, verbeugte er sich erst gegen diese mit der ganzen ritterlichen Artigkeit, die ihm eigen war, und schwieg, bis Rivière sprechen würde.

Die Pause, welche jetzt entstanden, war vielleicht noch qualvoller, als jene vor dem Erscheinen Solignac's gewesen und Therese stand athemlos, indeß Claude sie anblickte, unerschütterlich einen Augenblick lang, was er thun sollte.

Nach einigen Sekunden jedoch streckte er die Hand nach Therese aus und sagte zu dem Colonel mit einfacher Würde:

— Meine Frau, lieber Henri!

Die Augen des jungen Weibes, von Thränen umflort und hoch geröthet, blickten bei diesen Worten auf und ihre Lippen öffneten sich zu einem Aufschrei des Dankes, den sie mit Mühe nur unterdrückte, indeß der Oheim sie zurückhalten schien durch eine hastige Geberde, daß sie die großmüthige Täuschung des Kommandanten nicht unnütz mache.

Er gab ihr also noch diesen Namen, den sie auf immer verwirrt hatte! Ihr Herz wollte zerspringen vor bitterer Freude!

Solignac hatte sich ehrerbietig vor der Gattin seines Freundes verneigt.

— Herr Sylvain Chambarand, fuhr Claude dann fort, auf den Exconventionnel deutend.

Der Colonel grüßte auf's Neue, und als wolle er das drückende Schweigen, das auf der kleinen Gruppe lastete, unterbrechen, sagte er heiteren Tones:

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Denkmal für George Sand. Eine Anzahl von Senatoren, Deputirten und Schriftstellern des Indre-Departements hat einen Aufruf erlassen, in welchem zur Errichtung eines Denkmals für George Sand aufgefordert wird. Das Comité, dessen Präsident der Bürgermeister von La Châtre ist, wendet sich vorzüglich an die Presse und an die Künstler Frankreichs und des Auslandes.

Ein Skandal in Newyork. Die Kreise der oberen Zehntausend in Newyork werden gegenwärtig durch eine Skandalgeschichte in Bewegung gesetzt, welche in der That selbst in dieser skandalreichen Stadt wohl nicht leicht ihresgleichen finden dürfte. Der Held derselben ist keine geringere Persönlichkeit, als Herr James Gordon Bennett, der Eigentümer des „Gerald“, besser bekannt als Polospieler, Danekäufer und Sportsman im Allgemeinen. Wie bekannt, war Herr Bennett bereits seit längerer Zeit mit einer jungen Dame aus Baltimore, Miß May, verlobt und die Hochzeit war auf den 4. Januar festgesetzt. Miß May's Brautstaat war von Paris hier angelangt und erregte den Neid und die Bewunderung der ganzen feinen Welt und Herr Bennett hatte für die Hochzeitsreise über den Ozean auf dem Dampfer „Russia“ zwei Kajüten mit fast künstlicher Pracht einrichten lassen. Das junge Paar wollte einige Wochen in Paris und London zubringen und dann nach Amerika zurückkehren. Der Gedanke war schön, aber es kam anders. Es scheint, daß Herr Bennett angezogen des bevorstehenden Ehestandes nicht, wie so viele junge Leute dies thun, seine lockere Lebensweise fahren ließ und etwas solider wurde, sondern daß er im Gegentheil toller darauf los lebte, als je. Namentlich in der letzten Zeit tauchten allerlei höchst skandalöse Geschichten auf. Dies mag wohl auch schließlich Miß May zu Ohren gekommen sein und sie mit Befürchtungen für ihre Zukunft an der Seite eines so extravaganen Gatten erfüllt haben — genug, das Verlöbniß wurde noch in der zwölften Stunde abgebrochen, wie es heißt, auf gegenseitiges Einverständnis. Inwiefern auch die Familie der Miß May mit dem Arrangement der Angelegenheit einverstanden war, ist nicht bekannt geworden, wohl aber ist es eine Thatsache, daß eines Nachmittags ein Bruder der Dame Herrn Bennett gerade vor dem Gebäude des „Unionklub“ mit einer Peitsche einige Stöße versetzte und ihn zu Boden warf. Einige herbeteiligende Mitglieder des Unionklubs haben dem Skandal ein Ende gemacht. Bennett wird unter den obwaltenden Umständen noch eine zeitlang sein Junggesellenleben fortsetzen müssen, was ihm seine Mittel auch erlauben.